



akzente

3/2020

Das Magazin der GIZ

Sonnensystem

Nachhaltige Energieversorgung für Benin

Gurken warten auf niemanden

Neue App für Farmer*innen in Serbien

Zeichen setzen

Innovationen für die berufliche Qualifikation in Äthiopien

Corona

Leben mit dem Virus



DURCH
BILDUNG
ZUFLUCHT
FINDEN

„Bildung ist das
Allerwichtigste
im Leben.“

Leen Eshtewi (15),
Schülerin und Jugendsportleiterin in Amman

Ihre ganze Geschichte
erzählt Leen hier:
<https://youtu.be/9ziP0xp598c>



Jordanien hat nach der Türkei und dem Libanon die meisten syrischen Flüchtlinge aufgenommen. Der enorme Druck auf das Bildungssystem erschwert besonders Mädchen und Frauen eine gleichberechtigte Teilhabe an der Schul- und Berufsausbildung. Die GIZ unterstützt im Auftrag des BMZ das Königreich dabei, Schülerinnen und Frauen zu fördern.

DISTANZ IST NICHT GEEIGNET FÜR DIE INTERNATIONALE POLITIK

Warum Staaten, anders als Menschen, jetzt näher zusammenrücken sollten.

DIE CORONA-PANDEMIE ist eine Krise von historischem Ausmaß und enormer Tragweite und hat unser Leben innerhalb von kürzester Zeit grundlegend verändert. Mit „uns“ meine ich tatsächlich fast die ganze Welt. Ob in den USA, in Brasilien und Kolumbien oder Indien, Frankreich und Südafrika – überall kämpfen die Menschen mit der Pandemie. Sie lässt niemanden unberührt, kein Land bleibt von den direkten oder indirekten Folgen verschont.

DESHALB WAR SCHNELL KLAR, dass wir die nächste akzente-Ausgabe diesem Thema widmen würden. Doch worüber recherchieren und schreiben? Ist über dieses gefährliche Virus nicht längst alles gesagt? Wir meinen: nein. Die Sicht der Entwicklungsländer kommt immer noch zu kurz. Und genau hier sehen wir unsere Aufgabe und unseren Mehrwert: den Blick weg vom Geschehen in Deutschland, Europa und den USA hin zu Ländern in anderen Weltgegenden zu lenken.

IM ESSAY BESCHREIBEN die beiden südafrikanischen Wissenschaftler*innen Elizabeth Sidiropoulos und Steven Grudz, wie Schwellen- und Entwicklungsländer mit der Corona-Krise bisher umgegangen sind, welche Herausforderungen sie zu meistern haben, aber auch, welche Chancen der neuen Lage entspringen können: Afrika zum Beispiel kann eigene Wertschöpfungsketten aufbauen und den Status des reinen Rohstofflieferanten abschütteln. Perus Vize-Umweltminister Gabriel Quijandría Acosta zeigt derzeit in seinem Gastbeitrag auf, warum die Zeit reif ist, die Volkswirtschaften grün und blau zu färben.

UND DER GENERALDIREKTOR der Weltgesundheitsorganisation, Tedros Adhanom Ghebreyesus, erklärt im Interview, warum Afrika bei den Infektionszahlen bisher vergleichsweise gut abgeschnitten hat. Er tritt zudem vehement für die gerechte und gleichmäßige Verteilung eines künftigen Impfstoffs ein. Es sei wichtig, ihn rasch Risikogruppen in allen Ländern anstatt allen Menschen in einigen ausgewählten Ländern zur Verfügung zu stellen.

DIE VERSCHIEDENEN Meinungen und Einsichten, darunter eine Reportage aus Kolumbien, machen deutlich, dass sich Distanz nur zur Eindämmung des Virus, aber nicht als handlungsleitend für die internationale Politik eignet. Hier ist im Gegenteil mehr Zusammenarbeit denn je gefordert, sonst können wir weder die Pandemie noch andere globale Herausforderungen wie Klimawandel, Artenschwund oder Ernährungssicherheit lösen.

WIR WÜRDEN GUT DARAN TUN, diese unfreiwillige Notlage für den längst überfälligen Umbau unserer Wirtschaftssysteme und Gesellschaften zu nutzen. „Building back better“, heißt die Devise, die meiner Meinung nach unbedingt erweitert werden sollte zu: „Building back better TOGETHER“.

Kommen Sie in diesem Sinne weiterhin gut durch die Krise.

Ihre



SABINE TONSCHEIDT,
Leiterin Unternehmenskommunikation
sabine.tonscheidt@giz.de



SCHWERPUNKT: CORONA

Der Ausblick

Das Coronavirus hat die Welt im Griff. Menschen müssen unter dem Eindruck der Pandemie ihren Alltag neu ordnen. Wie aber funktioniert unser Leben mit dem Virus?

EDITORIAL

REPORTAGE

Kettenreaktion einer Krise

Ein Blick nach Kolumbien S.18

ÜBERBLICK

Wie wir 2020 arbeiten

GIZ-Kolleg*innen über das mobile Arbeiten S.22

GASTBEITRAG

Die Wirtschaft grün und blau färben

Von Gabriel Quijandría Acosta S.23

ESSAY

Leben oder Existenzen retten?

Von Elizabeth Sidiropoulos und Steven Gruzd S.24

INFOGRAFIK

Corona auf einen Blick

Positive und negative Folgen S.30

INTERVIEW

„Gerechte Verteilung ist lebenswichtig“

Mit Tedros Adhanom Ghebreyesus S.32

ERKLÄRT

Impuls für den Umschwung

Von Ulrich Höcker S.36

AUS DER ARBEIT DER GIZ

Rasch und nachhaltig

Schnelle Hilfe gegen Corona-Folgen S.37

01 02 03 04 05 06 07 08 09 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26



MELDUNGEN

Was die Welt bewegt

Neuigkeiten, ein Projekt-Überblick sowie Zahlen und Fakten aus aller Welt S.6



REPORTAGE

Sonnensystem

Nachhaltige Energieversorgung für die Landwirtschaft Benins S.10



MOMENTAUFNAHME

Bühne frei!

Was die Coronavirus-Pandemie für die Kulturszene Südkoreas bedeutet. **S. 38**



PERSPEKTIVEN

Zeichen setzen

In Äthiopien bilden sich Flüchtlinge und Ortsansässige gemeinsam weiter. **S. 44**

SERVICE

NACHGEHALTEN, IMPRESSUM

27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52



VORGESTELLT

Hallo aus Dhaka

Klimaexpertin Emilia Huss über Leben und Arbeiten in Bangladesch **S.50**



REPORTAGE

Gurken warten auf niemanden

Wie eine neue App für Saisonarbeitskräfte in Serbien allen das Arbeiten erleichtert. **S.40**



TITELMOTIV

Unser Cover zeigt eine Krankenschwester, die mit ihrem Sohn auf die Straßen von Bogotá blickt. Aufgenommen hat es der kolumbianische Fotograf Andrés B0, der auch die Bilder der Schwerpunktreportage beisteuerte. Sie sind auch online zu sehen unter akzente.giz.de

IN ZAHLEN

68%

Zwischen 1970 und 2016 sind die Bestände der Säugetiere, Vögel, Amphibien, Reptilien und Fische um mehr als zwei Drittel zurückgegangen. Dies zeigt der „Living Planet Report 2020“, für den der WWF gemeinsam mit Forschungseinrichtungen Tierpopulationen erfasst hat. Quelle: WWF

129 Mt

Die Menschen in der EU verschwendeten 129 Megatonnen Lebensmittel im Jahr 2011. Zu diesem Ergebnis kommt eine aktuelle Studie der Europäischen Kommission. Dies entspricht einem Fünftel der gesamten Lebensmittelproduktion Europas. Gemüse, Früchte und Getreideprodukte landen am häufigsten im Müll. Zwar fällt auch während der Herstellung, Zubereitung und Verpackung Verlust an. Doch die meisten Lebensmittel verschwenden Endverbraucher*innen – etwa, weil sie das Mindesthaltbarkeitsdatum falsch interpretieren oder ihren Bedarf falsch einschätzen. Quelle: EU-Kommission

59%

Seit 1990 ist die Sterblichkeit von Kindern unter fünf Jahren um 59 Prozent zurückgegangen. Sie fiel von 93 Toten pro 1.000 Lebendgeburten auf heute nur noch 38 Kinder. Leider gerät dieser Erfolg durch die Covid-19-Pandemie akut in Gefahr. Quelle: Weltbank



Vorbildliche Städte

UN-AUSZEICHNUNG Ein 25 Kilometer langer Fahrrad-Korridor in Bogotá, eine Flotte von Elektrobussen in Mexiko-Stadt und sichere Wasserläufe in Durban: Dies alles wurde möglich durch die C40 Cities Finance Facility (CFF), ein gemeinsames Projekt des Städteverbands C40 und der GIZ. Das Projekt hilft Städten, klimafreundliche Infrastruktur zu finanzieren und zu skalieren. Für ihren innovativen Ansatz wird die CFF zum fünften Jahrestag des Pariser Klimaabkommens Mitte Dezember mit dem UN Global Climate Action Award ausgezeichnet.

www.c40cff.org

„Unsere langfristige Antwort auf Covid-19 sollte darin bestehen, unsere Beziehung zum Planeten Erde zu reparieren.“

INGER ANDERSEN,
Exekutivdirektorin des Umweltprogramms der Vereinten Nationen



Den richtigen Riecher für Bargeld

NORDMAZEDONIEN Spürhunde können nicht nur Drogen erschnüffeln, sondern auch Bargeld. Zwei eigens dafür ausgebildete Hunde unterstützen seit kurzem die nordmazedonische Grenzpolizei, den Schmuggel von Bargeld zu unterbinden. Dieses Geld stammt oft aus illegalen Aktivitäten wie Drogenhandel. Allein von 2010 bis 2015 wurden 5,5 Mio. Euro in bar an nordmazedonischen Grenzen sichergestellt. Die GIZ hat die dortige Polizei mit zwei Spürhunden, Transportfahrzeugen und einem Kurs für die Hundeführer unter-

stützt. Weitere Hunde folgen, andere Länder der Region sind interessiert. Korruption, Steuerhinterziehung, Geldwäsche und andere Formen illegaler Finanzströme haben verheerende Auswirkungen für Entwicklungsländer und untergraben zunehmend das internationale Engagement für nachhaltige Entwicklung. Um ihnen weiter entgegenzuwirken, hat die GIZ im Auftrag des BMZ und des norwegischen Außenministeriums zudem das „Global Forum on Illicit Financial Flows and Sustainable Development“ organisiert.

DREI FRAGEN AN



HATEM ZITOUNI

Der Manager bei der tunesischen Molkerei „Délíce“ setzt sich für die Qualifizierung von Milchbäuerinnen und -bauern ein. Er engagiert sich als Trainer bei der Farmer Business School (FBS), einem Ansatz des Grünen Innovationszentrums. Die GIZ hat es im Zuge der BMZ-Sonderinitiative „EINEWELT ohne Hunger“ aufgebaut.

Hat sich die lange Partnerschaft zwischen Ihrem Unternehmen und dem Grünen Innovationszentrum auch während der Pandemie ausgezahlt?

Absolut. Wir konnten gleich eng in einer Art Covid-19-Krisenstab zusammenarbeiten. Wir haben Plakate und Handzettel erstellt, um die Milchlieferanten über neue Hygienevorschriften zu informieren. Unser Außendienst hat die Materialien verteilt und an den Milchsammelstellen Handschuhe, Schürzen und Desinfektionsmittel bereitgestellt, um die Qualität zu sichern.

Ziel der FBS ist, Kleinbäuerinnen und -bauern so zu qualifizieren, dass sie in Krisen resilienter sind. Gelingt das? Ja. Sie lernen dort, unternehmerisch zu denken und neue Wege und Technologien zu nutzen, um ihr Einkommen zu steigern. Wir trainieren beispielsweise 6.000 Züchter in nachhaltiger Tierhaltung. Innovative Ausrüstung wie automatische Tränken, Mini-Kühltanks und Solaranlagen helfen den Landwirten, ihre Wertschöpfung zu steigern.

Worauf sind Sie besonders stolz?

Wir haben mit der FBS zunächst Auszubildende qualifiziert, die wiederum mehr als 6.000 Milchviehhalter fortgebildet haben. Bis 2023 sollen es 10.000 sein. Die Pandemie hat uns zwar abgebremst, aber wir machen weiter. Gerade jetzt sehen wir, wie wichtig die Produktion guter Milcherzeugnisse ist.

www.giz.de/de/weltweit/32209.html

Volle Transparenz: vom Feld bis auf die Straße

INDONESIEN Woher stammt der Kautschuk für Autoreifen? Für den Hersteller Continental ist der Weg des Rohstoffs jetzt transparent nachvollziehbar. Dafür sorgt ein digitales Rückverfolgungssystem, das das Unternehmen in einer Entwicklungspartnerschaft mit der GIZ im Rahmen des develoPPP.de-Programms des BMZ aufgebaut hat. Eine solche Transparenz gehört zu den Anforderungen des Lieferkettengesetzes, das die Bundesregierung plant. Etwa 450 Kleinbäuerinnen und -bauern auf Borneo in Indonesien profitieren bereits von dem digitalen System zur Rückverfolgung des Naturkautschuks. Sie wurden in nachhaltigem Anbau, der Anwendung von verbesserten Anbautechniken und schonenden Erntemethoden ge-

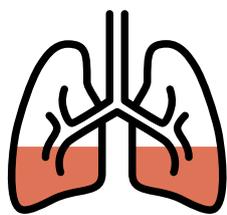
schult. Sie erzielen höhere Erträge, können ihre Bäume länger nutzen und verbessern ihr Einkommen. Die Projektpartner dokumentieren jeden Schritt, vom Anbau über Ernte und Weiterverarbeitung bis hin zur Reifenproduktion. Flächen werden per GPS erfasst, Liefermengen und faire Verkaufspreise dokumentiert. Continental erfüllt damit bereits heute ein Kriterium des kommenden Lieferkettengesetzes. Ein weiterer Vorteil: Das System gibt Alarm, wenn die Mengen an Kautschuk, die auf einer bestimmten Fläche geerntet wurden, die normalen Ernteerträge deutlich übersteigen. So wird verhindert, dass Kautschuk in die Lieferkette gelangt, der auf illegal gerodeten und demnach nicht registrierten Flächen produziert wurde.



Erfolgreich Hand in Hand

Unsichtbare Killer

IM VERGLEICH Luftverschmutzung bedroht unmerklich die Gesundheit der Menschheit. Winzige, unsichtbare Schmutzpartikel dringen in den Körper, tief in die Lungen und die Blutbahn ein. Sie sind verantwortlich für eine Vielzahl der häufigsten Todesursachen.



29 %

Lungenkrebs



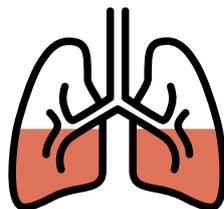
25 %

Herzkrankheiten



24 %

Schlaganfälle



43 %

Lungenkrankheiten

KASACHSTAN Mehr als ein Vierteljahrhundert lang unterstützte die GIZ deutsche Minderheiten in Osteuropa und Zentralasien (Kasachstan, Kirgisistan, Usbekistan, Ukraine, Russische Föderation). An zeitweise elf Projektstandorten arbeiteten bis zu 170 Mitarbeiter*innen. Nach 27 Jahren wurde das Projekt des Bundesinnenministeriums nun erfolgreich beendet. Ziel war die Bewahrung der deutschen Identität, Kultur, Geschichte, die Pflege der deutschen Sprache, Stärkung der Jugendverbände und engagierte Arbeit im Sozialbereich. Die GIZ förderte dazu Sprachkurse, Workshops zur Historie, Seniorentreffen und Sprachferiencamps für Kinder, an denen insgesamt jährlich über 300.000 Menschen teilnahmen. Sie baute Dachverbände der deutschen Minderheit vor Ort auf. Diese vertreten heute noch mehr als eine halbe Million Menschen. In Russland gestaltet sich der Abschied etwas länger. Hier wird noch die Immobilie „Deutsch-Russisches Haus Moskau“ an eine russisch-deutsche Stiftung übertragen. Aber dann heißt es auch hier endgültig: auf Wiedersehen!

Quelle: breathe2030.org

Spielerische Klimaanpassung

MADAGASKAR 80 Prozent der madagassischen Bevölkerung arbeiten in der Landwirtschaft und sind von natürlichen Ressourcen abhängig. Der Inselstaat am Indischen Ozean gehört zu den Regionen, die weltweit am stärksten vom Klimawandel betroffen sind. Extreme Wetterereignisse werden dort immer häufiger. Eine Hotline bringt den Menschen nun spielerisch den Klimawandel und seine Folgen näher. Ein Handyspiel sensibilisiert sie für das Thema und den Sinn von Versicherungen gegen Klimarisiken. Es existiert mittlerweile seit zwei Jahren und wurde von mehr als 700.000 Menschen abgerufen, etwa ein Drittel von ihnen spielte es bis zum Ende. Es simuliert fünf Erntephasen und liefert den Spieler*innen Informationen, anhand derer sie Entscheidungen treffen müssen, um weiterzukommen. Belohnt wird ihr Erfolg mit der virtuellen Auszahlung von Zebus, den madagassischen Rindern. Das Spiel soll den Teilnehmer*innen das Konzept der Mikroversicherung gegen Klimarisiken erklären und ihr Interesse am Start einer solchen Versicherung steigern. Mit Erfolg: Bereits 100.000 Menschen haben ihr Interesse bekundet und Kontaktdaten hinterlassen.

MADAGASKAR-WIKI

Landessprachen: Malagasy und Französisch / **Hauptstadt:** Antananarivo / **Regierungsform:** Semi-präsidentielles Regierungssystem / **Staats- und Regierungschef:** Andry Rajoelina / **Fläche:** 587.295 km² / **Einwohnerzahl:** 27 Mio. / **Bevölkerungsdichte:** 46,4 pro km²



Quelle: UNdata

NEUE PROJEKTE



Erneuerbare Energien

ÄTHIOPIEN Wind, Wasser, Sonne: Äthiopien besitzt großes Potenzial, um erneuerbare Energien zu nutzen. Eine Energiepartnerschaft mit Deutschland soll den Ausbau der dezentralen Versorgung mit erneuerbaren Energien vorantreiben. Im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie unterstützt die GIZ das Land, Wasserkraftwerke zu rehabilitieren, Informationszentren für Photovoltaik zu eröffnen und einen Wettbewerb für innovative Energieversorgung im ländlichen Raum durchzuführen.



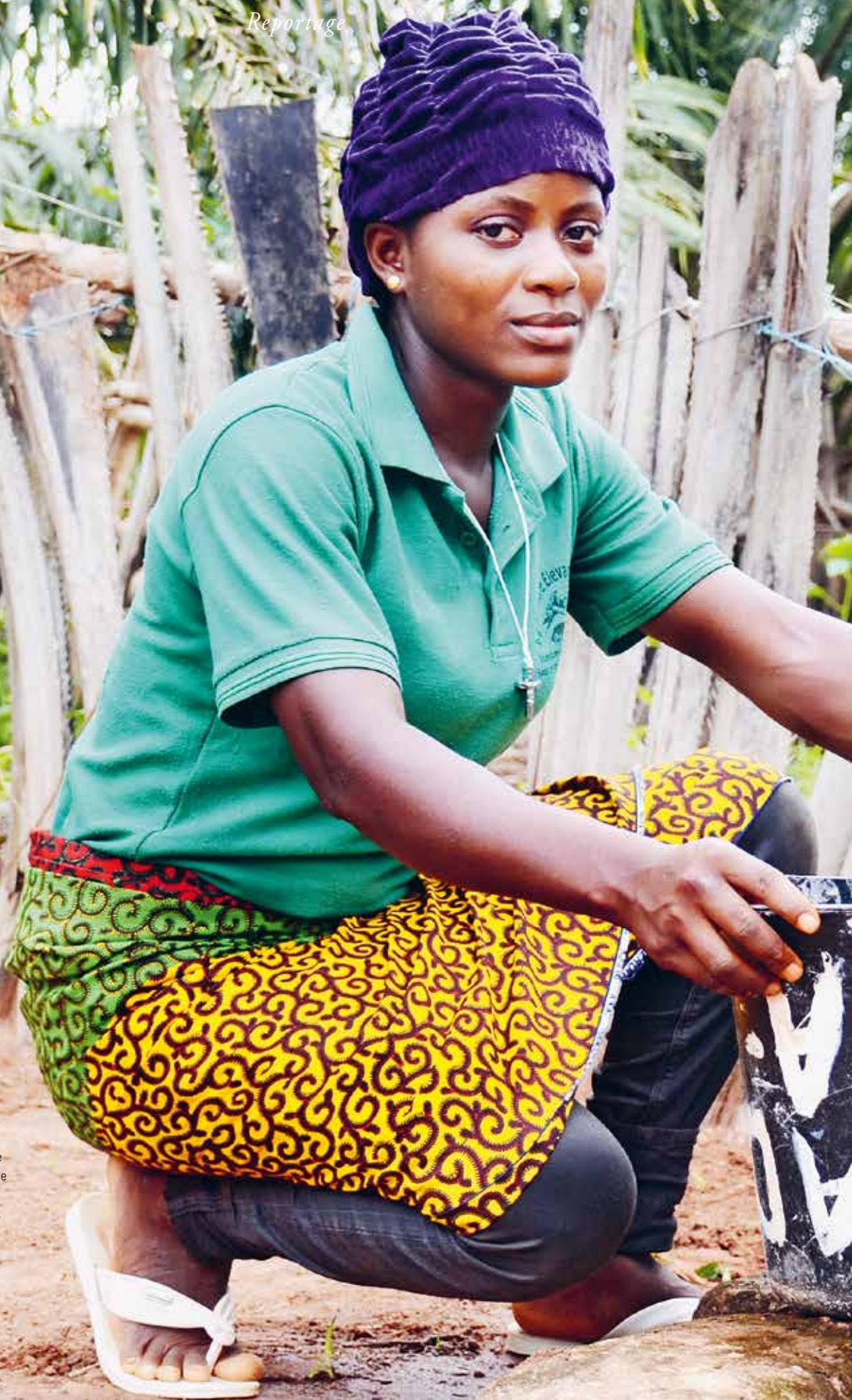
Training für Pflegekräfte

MEXIKO Weil es in Deutschland zu wenige Pflegekräfte gibt, sollen internationale Pfleger*innen den Mangel lindern. Deshalb baut die GIZ im Auftrag des Bundesgesundheitsministeriums Qualifizierungsmaßnahmen für Pflegekräfte in Mexiko auf. In Kooperation mit der Universitätsklinik Bonn werden fachliche Schulungen und Deutschkurse angeboten. Das Vorhaben umfasst auch ein Hospitationsprogramm. Erste Pflegekräfte werden 2022 erwartet. Das Programm wird auch auf den Philippinen und in Brasilien durchgeführt.



Wasseraufbereitung

TÜRKEI Eine neue Abwasseranlage für die Metropole Bursa mit ihren drei Millionen Einwohner*innen entsteht durch eine Entwicklungspartnerschaft deutscher und türkischer Unternehmen, die über die sequa gGmbH unterstützt wird. Die Wasseraufbereitung soll Vorbild für andere Städte und Regionen sein. Das Vorhaben umfasst auch Schulungen für Mitarbeiter*innen und Verwaltungsangestellte. Außerdem soll der Ausbildungsberuf des Klärwärters in der Türkei etabliert werden.



KOSTBARES NASS

Die solarbetriebene Pumpe erleichtert Odette Kpadonou die Arbeit und hat die Auszubildende überzeugt, neue Wege in der Landwirtschaft auszuprobieren.

SONNEN SYSTEM

Schluss mit der Plackerei beim Bewässern von Feldern: Eine Ausbildungsfarm in Benin wird mit einer Solarpumpe zum Vorbild.

TEXT UND FOTOS KATRIN GÄNSLER





Feld statt Klassenzimmer: Die Ausbildungsfarm „Monseigneur Isidore de Souza“ bietet den angehenden Bäuerinnen viel praktischen Unterricht an.

Rechts: Verwalter Eddy Guehou informiert sie über die neue Solartechnologie.

Zu folgenden Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei:



Z

Zwei Kilometer. So weit musste Odette Kpadonou früher jeden Liter Wasser schleppen. Bei mehr als 30 Grad Celsius, hoher Luftfeuchtigkeit und praller Sonne lief sie zu einem entfernten Brunnen. Alles, damit die Pflanzen auf den sorgfältig angelegten Feldern nicht vertrockneten. Heute trägt die 19-Jährige die grüne Gießkanne nur wenige Meter von der Zapfstelle, um gemeinsam mit zwei anderen Frauen den Bitterspinat, der gerade angebaut wird, zu gießen. Die drei arbeiten auf einem Ausbildungsbauernhof im

westafrikanischen Benin. Die Farm trägt den Namen „Monseigneur Isidore de Souza“ – benannt nach dem früheren katholischen Erzbischof von Cotonou. Die Wirtschaftsmetropole und die Farm liegen nur 60 Kilometer voneinander entfernt. Doch der Kontrast zu der pulsierenden Großstadt könnte nicht größer sein.

Die Farm in dem kleinen, 1.200 Menschen zählenden Ort Tangnigbadji im Süden des Landes hat keinen Stromanschluss. Das ist in Benin nicht ungewöhnlich. 2018 verfügten lediglich 30 Prozent der Bevölkerung über einen Zugang zum Stromnetz. Auch der Ausbildungsbauernhof musste bis vor zwei Jahren Licht mit einem Generator erzeugen. Doch der war laut, stank und vor allem kostete der Dieseltreibstoff viel Geld. Pro Monat waren das mindestens 40.000 CFA-Franc – umgerechnet 61 Euro. „Deshalb konnten wir ihn nur abends anstellen“, weiß Wilfried Godjo. Der Priester leitet seit zwei Jahren das Ausbildungszentrum von Tangnigbadji. Keine Chance, mit dem Generator auch noch eine Wasserpumpe für eine Leitung zum nächsten Brunnen anzutreiben. „Ständig mussten wir überlegen, woher wir Wasser bekommen“, erinnert sich Godjo. Doch 2018 kam die Wende. Godjo zeigt auf die Sonnenkollektoren



ren, die zum Herzstück der Farm geworden sind. Installiert hat sie das Unternehmen Jesuton aus Cotonou. Die Firma ist Partner von Energising Development (EnDev). Die GIZ setzt das Programm in Benin und 24 anderen Ländern federführend um. Finanziert wird es von den Regierungen Deutschlands, Großbritanniens, der Niederlande, Norwegens, der Schweiz und (bis 2019) Schwedens. EnDev trägt dazu bei, mehr Haushalte, soziale Institutionen und kleine Unternehmen in Afrika, Asien und Lateinamerika mit nachhaltiger Energie zu versorgen.

Licht zum Lesen- und Schreibenüben

Auf der Farm in Tangnigbadji baute die Firma Jesuton mit Unterstützung von EnDev Solarkollektoren auf. Mit Sonnenenergie betreiben sie jetzt unter anderem eine Wasserpumpe, die das anstrengende und zeitaufwendige Wasserschleppen überflüssig macht. „Das ist eine große Erleichterung“, sagt Wilfried Godjo. Mehr noch: Die Sonnenenergie hat der Farm zusätzlichen Aufschwung gegeben. Für die 37 jungen Frauen, die auf dem Hof wohnen und lernen, gibt es jetzt auch abends mehr Veranstaltungen. Auf dem

DIE SOLARKOMPONENTE DES PROJEKTS IN ZAHLEN

93.000 Menschen

in Benin haben bis 2019 Zugang zu nachhaltiger Energie erhalten.

270

Solar-Wasserpumpen wurden installiert.

59.000

Solkits für Haushalte wurden gefördert.

Kontakt: endeve@giz.de



„Ich fühle mich stark und werde für mich selbst sorgen können.“

ODETTE KPADONOU, Auszubildende auf der Farm „Monseigneur Isidore de Souza“

Direktor Wilfried Godjo ist von der Solaranlage begeistert. Sie macht das Bewässern der Felder leichter und liefert den Dörfern ein Beispiel für positive Veränderungen in der Landwirtschaft – dazu zählt auch der Gemüseanbau unter den Palmen.



Stundenplan steht etwa ein Alphabetisierungskurs. „So können wir das Ausbildungsniveau verbessern“, sagt Eddy Guehou, der für die Verwaltung der Farm zuständig ist.

Die gute Qualifikation der Kleinbäuerinnen und -bauern und die nachhaltige Stromversorgung sind von zentraler Bedeutung für die Landwirtschaft Benins. Sie ist einer der wichtigsten Wirtschaftssektoren. 80 Prozent aller Exportgüter werden auf den Feldern produziert, vor allem Baumwolle und Früchte. Rund zwei Drittel der knapp 12 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner finden hier Arbeit. Die ist häufig jedoch sehr mühselig. Der Aufwand ist hoch und die Erträge sind eher gering. Nach Angaben der Weltbank lebten 2015 mehr als 40 Prozent der Menschen in Benin unterhalb der Armutsgrenze.

Beispiel für nachhaltige Landwirtschaft

Ausbildungsbauernhöfe wie der in Tangnigbadji sollen eine produktivere und nachhaltige Landwirtschaft fördern. In der Region hat der Hof Maßstäbe gesetzt. Ob Solarenergie oder der Anbau von Gemüse im Schatten der Ölpalmen: Nach anfänglicher Skepsis schauen sich die Menschen in den Dörfern erste Ideen ab.

Odette Kpadonou sieht die Ausbildung auf der Farm in Tangnigbadji als Fundament für eine gute Zukunft. Sie hat gelernt, wie man Setzlinge großzieht, die Felder effektiv bestellt und wie Solarenergie die Arbeit leichter macht. Endlich Erfolgserlebnisse, nachdem sie die Schule mit 14 Jahren abgebrochen hatte. „Dort hatte ich wenig verstanden“, gibt sie zu. Zu den Herausforderungen gehörte, dass die Unterrichtssprache Französisch war. Gerade in ländlichen Gegenden spricht im Alltag jedoch kaum jemand die Amtssprache. Im Süden Benins ist beispielsweise die Sprache Fon stärker verbreitet. Folglich fällt es vielen Kindern und Jugendlichen schwer, dem Schulunterricht auf Französisch zu folgen. Das war jedoch nicht der einzige Grund für ihren Schulfrust, sagt die junge Frau und blickt auf das Feld voller Bitterspinat. „Mir liegt die praktische Arbeit einfach mehr.“

Die 19-Jährige ist bereit, Gemüsebäuerin zu werden. Sie hat das handwerkliche Können, um gute Erträge zu erwirtschaften. „Ich will gutes Geld verdienen.“ Das sei vor allem für Frauen wichtig, die in Dörfern leben, weiß Odette Kpadonou: „Viele heiraten sehr jung, wenn sie keine Unterstützung von ihren Eltern bekommen, oder sie werden unfreiwillig schwanger.“ Nach dem fünfjährigen Training – da ist sich Odette Kpadonou ganz sicher – ist sie besser auf die Zukunft vorbereitet. „Ich fühle mich stark und werde für mich selbst sorgen können.“ —



KATRIN GÄNSLAR lebt in Benin und arbeitet als freie Journalistin in Westafrika. Sie freute sich über die Vor-Ort-Recherche auf dem Ausbildungsbauernhof – im Freien und mit dem nötigen Abstand.

INTERVIEW



„Ein Kit Solaire kann das ganze Leben einer Familie ändern.“

Interview mit dem Unternehmer
CHRISTIAN GBOGBO, Partner von Energising
Development (EnDev) in Benin

Warum haben Sie sich dafür entschieden, mit Hilfe von Solarmodulen die ländliche Entwicklung voranzubringen?

Die Energieversorgung in Benin ist im ländlichen Raum sehr schwach und selbst in städtischen Regionen nicht zufriedenstellend. Man kann nicht darauf warten, dass der Staat das ändert. Deshalb lautete die Lösung für uns, selbst aktiv zu werden.

Wie viele Installationen haben Sie seit 2015 vorgenommen?

Unsere Firma Jesuton hat bereits mehr als 2.000 kleine Solarsysteme, sogenannte Kit Solaire, und knapp 100 Sonnenkollektoren installiert. Für die Bevölkerung heißt das auch, sie hat einen schnellen und unkomplizierten Zugang zu Strom. Ein Kit Solaire kann das ganze Leben einer Familie ändern: Im Haus gibt es Licht und die Kinder können abends Hausaufgaben machen. Auch lassen sich Handys zu Hause aufladen. Geld wird meist über Applikationen verschiedener Mobilfunkanbieter verschickt. Das Telefon ist auch wichtig, wenn es zu einem medizinischen Notfall kommt.

Wächst das Interesse an Solarenergie in Benin?

Auf jeden Fall. Die finanziellen Mittel sind aber nicht immer vorhanden. Ein Kit Solaire kostet mindestens rund 21.000 CFA-Franc, etwa 32 Euro. Systeme für Wasserpumpen liegen zwischen 2.300 und 7.600 Euro. So viel Geld haben viele nicht, deshalb bieten wir Ratenzahlung an. Außerdem sind Programme wie EnDev wichtig, weil sie die Anschaffung unterstützen.

Das komplette Interview finden Sie unter
akzente.giz.de



SCHWERPUNKT

CORONA

Das Virus hat die Welt im Griff. Menschen müssen unter dem Eindruck der Pandemie ihren Alltag neu ordnen. Wie aber funktioniert unser Leben mit dem Virus?



REPORTAGE

Kettenreaktion einer Krise

Ein Blick nach Kolumbien, wo die Coronavirus-Pandemie soziale und ökologische Konflikte verschärft. **S. 18**

ÜBERBLICK

Wie wir 2020 arbeiten

GIZ-Kolleg*innen berichten von ihren Erfahrungen mit dem mobilen Arbeiten. **S. 22**

GASTBEITRAG

Wirtschaft grün und blau färben

Ein Kommentar des peruanischen Vize-Umweltministers Gabriel Quijandría Acosta **S. 23**

ESSAY

Leben oder Existenzen retten?

Elizabeth Sidiropoulos und Steven Gruzd berichten über die Lage der Entwicklungsländer durch Covid-19. **S. 24**

INFOGRAFIK

Corona auf einen Blick

Positive und negative Folgen der Pandemie **S. 30**

INTERVIEW

„Gerechte Verteilung ist lebenswichtig“

WHO-Generaldirektor Tedros Adhanom Ghebreyesus mit einer Bestandsaufnahme der aktuellen Situation **S. 32**

ERKLÄRT

Impuls für den Umschwung

Analyse von GIZ-Abteilungsleiter Ulrich Höcker **S. 36**

AUS DER ARBEIT DER GIZ

Rasch und nachhaltig

Schnelle Hilfe gegen Corona-Folgen **S. 37**

Schwerpunkt: Corona



Umgang mit Corona-Folgen in Kolumbien: Im zerstörten Naturschutzgebiet pflanzt John Castiblanco neue Bäume an. Lebensmittel werden an die Ärmsten verteilt, darunter viele Flüchtlinge aus Venezuela, die teilweise in Zeltcamps hausen mussten.

Kettenreaktion einer Krise

Nach einer Dekade vorsichtiger Fortschritte hat die Coronavirus-Pandemie in Kolumbien soziale und ökologische Konflikte verschärft. Eine Reportage darüber, wie Menschen in der Krise leben – und über zarte Pflänzchen der Hoffnung.

Text: KATHARINA WOJCZENKO Fotos: ANDRÉS BO

Sie kamen am helllichten Tag mit Bussen ins Schutzgebiet. Über 400 Menschen. Was sie nicht mit Macheten fällen konnten, brannten sie ab. „Wie die Fackelträger bei den Olympischen Spielen sind sie hier herumgelaufen“, sagt John Castiblanco von der Umweltschutzstiftung „Red del Agua“ (Wassernetzwerk). Mit Hacken, Schaufeln und Pickeln trennten sie die Parzellen ab und ebneten sie ein. Männer mit Schusswaffen wiesen Grundstücke zu. Sie sammelten auch das Geld ein und lieferten es beim Chef der Landmafia ab, berichtet Castiblanco. Als die Umweltbehörde Ende Juni nach ein paar Tagen mit Polizei und Armee kam, war es zu spät. Sie ließ neun Menschen festnehmen und riss die schon errichteten Hütten aus Stämmen, Plastikplanen und Blech wieder ab. Doch mehr als 80.000 Bäume im Parque Entrenubes waren gefällt geworden.

Die 18 Hektar zerstörter Anden-Hochwald liegen im größten Schutzgebiet im Südosten von Bogotá und sind für die Luftqualität und das Trinkwasser der Stadt besonders wichtig. Mindestens vier Quel-

len haben die Landräuber verschüttet. „Die Arbeit von 20 Jahren Wiederaufforstung haben sie zerstört“, sagt Castiblanco. Dramatisch in einem Land, das mit seinen Waldflächen und seiner Artenvielfalt auch eine große Rolle beim globalen Klima- und Umweltschutz spielt.

„Wir hatten schon immer das Problem, dass sich gerade am Stadtrand Menschen illegal in Schutzgebieten niedergelassen haben“, sagt Carolina Urrutia, die Leiterin der Umweltbehörde des Distrikts Bogotá. „Doch die Corona-Pandemie hat dieses Problem in ganz Bogotá verschärft.“ Zwar habe die Umweltbehörde mitbekommen, was im Parque Entrenubes passierte, sagt Urrutia. Doch handeln konnte sie erst einmal nicht. Zum einen, weil es ohne Polizeischutz zu gefährlich war. Zum anderen, weil die sogenannte Landmafia besonders viele Familien mit Kindern unter falschen Versprechungen ins Schutzgebiet gekarrt hatte. „Wir können diese Menschen nicht einfach vertreiben, sondern müssen ihnen eine Lösung anbieten“, sagt Urrutia: „Dafür mussten Wohn- und Sozialbehörde eingeschaltet werden. Das dauert.“

SEEG-MISSIONEN

Kolumbien gehört zu den Ländern, die die Schnell Einsetzbare Expertengruppe Gesundheit (SEEG) im Kampf gegen die Coronavirus-Pandemie unterstützt. Bis Ende 2020 werden es **weltweit 38 SEEG-Einsätze** sein. Fragt ein Land deutsche Unterstützung an, stellt das bei der GIZ angesiedelte Kernteam Expert*innen für den Einsatz zusammen. Die GIZ wird vom Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin und dem Robert Koch-Institut unterstützt. Seit Beginn der Pandemie ist auch das Team von Professor Jan Felix Drexler des **Instituts für Virologie der Berliner Charité** mit dabei. In Kolumbien wurde ein Austausch zwischen Einrichtungen öffentlicher Gesundheit und der Charité etabliert. Die SEEG stärkte die Diagnostik im Nordosten des Landes, wo viele Flüchtlinge aus Venezuela leben, und lieferte 80.000 Nachweistests aus. Insgesamt hat die SEEG bisher **Coronavirus-Tests für rund 1,2 Millionen Menschen** sowie Laborausstattung bereitgestellt. Initiiert wurde die SEEG als Reaktion auf die Ebola-Krise durch das BMZ und das BMG. **Kontakt: Michael Nagel, michael.nagel@giz.de**

GIZ IN KOLUMBIEN

Im Auftrag der Bundesregierung und der EU unterstützt die GIZ Kolumbien bei der **Friedensarbeit**, beim **Umwelt- und Klimaschutz** sowie bei nachhaltiger Wirtschaftsentwicklung. Im Friedensvertrag zwischen der Regierung und der größten **Guerillagruppe FARC** wird Deutschland als unterstützender Partner genannt. Die GIZ fördert mit Programmen zur Aufarbeitung der Vergangenheit den **gesellschaftlichen Dialog**. Auch die Schaffung von Arbeitsplätzen in ländlichen Regionen stärkt das friedliche Zusammenleben, gerade in Regionen mit vielen Binnenvertriebenen oder Flüchtlingen aus Venezuela. Einkommen schaffen und dabei den Umweltschutz stärken – dieser Ansatz der **„Green Recovery“** gehört in Kolumbien längst zur GIZ-Arbeit. Mit seinen Wäldern und seiner Artenvielfalt ist das Land ein wichtiger Partner zum Erreichen der UN-Klimaziele.

Kontakt: giz-kolumbien@giz.de

Kein Einkommen, kein Dach über dem Kopf

Unter den von der Landmafia illegal Umsiedelten waren vor allem kolumbianische Binnenvertriebene und Menschen aus Venezuela. Die einen waren vor dem bewaffneten Konflikt geflohen, der jahrzehntlang in einigen Regionen Kolumbiens tobte und der auch nach dem Friedensabkommen zwischen FARC-Guerilla und Staat längst noch nicht der Vergangenheit angehört. Die anderen sind vor der Wirtschaftskrise und dem Regime von Präsident Nicolás Maduro in Venezuela geflohen. Alle kamen in der Hoffnung in die kolumbianische Hauptstadt, dort ein besseres Leben zu beginnen.

Schon vor der Pandemie hatten viele von ihnen von der Hand in den Mund gelebt, mit Gelegenheitsjobs oder indem sie auf der Straße oder in Bussen Süßigkeiten, Kaffee oder andere Kleinigkeiten verkauften. Als im März 2020 in Kolumbien wegen der Coronavirus-Pandemie eine der längsten Ausgangssperren der Welt

begann, fiel ihr Einkommen weg. Mehr als fünf Monate. Die Menschen im informellen Sektor konnten weder im Homeoffice arbeiten, noch waren sie irgendwie sozial abgesichert. Viele wurden aus ihren Wohnungen geworfen, weil sie ihre Miete nicht mehr zahlen konnten. Zwar hatte die Regierung von Präsident Iván Duque dies anfangs verboten. Doch hielten sich viele Vermieterinnen und Vermieter in Bogotá nicht daran. Und als das Dekret Ende Juni auslief, fiel auch dieser Schutz weg.

Flüchtlinge ohne soziales Netz

„Für die Migrantinnen und Migranten aus Venezuela ist die Situation besonders hart, weil sie kein familiäres Netz in Bogotá haben“, erklärt Ana Karina García. Die Venezolanerin ist Anwältin und eine der Gründerinnen der Stiftung „Juntos Se Puede“ (Zusammen schaffen wir es). Viele bekommen keine Mietwohnung, weil man dafür kolumbianische Bürgen oder Grundeigentum als Sicherheit vorweisen müsse. Da



Anstehen für eine kostenlose Mahlzeit in Bogotá: Weil sie kaum noch etwas verdienen, sind Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen auf Spenden angewiesen.

blieben oft nur die teuren „pagadarios“, Massenunterkünfte, die tageweise bezahlt werden. Ein großes Problem sei auch die fehlende Krankenversicherung, sagt García: „Migrantinnen und Migranten werden nur in Notfällen kostenlos behandelt.“ Die Angst vor Covid-19 sei groß. In dieser schwierigen Lage wächst insgesamt der psychosoziale Druck auf Flüchtlinge, die sich in der Krise zunehmender Fremdenfeindlichkeit ausgesetzt sehen. Vor der Pandemie konzentrierte sich „Juntos Se Puede“ darauf, für Landsleute aus Venezuela Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten, damit diese ihre neue Heimat besser kennenlernen und wirtschaftlich Fuß fassen. Doch mit dem Coronavirus hat sich die Arbeit verändert. Im Auftrag der kolumbianischen Regierung verteilte die Stiftung in Bogotá Lebensmittelpakete an 15.000 venezolanische Familien mit Kindern. Zum Überleben.

Kolumbien hat weltweit die meisten Flüchtlinge aus Venezuela aufgenommen. Etwa 1,8 Millionen von ihnen waren zu Beginn der Corona-Krise nach Angaben der kolumbianischen Migrationsbehörde im Land, rund ein Fünftel davon in Bogotá. Während der Pandemie ist ihre Zahl erstmals gesunken. Trotz der allgemeinen Grenzschießung zwischen März und Mitte August verließen etwa 100.000 Venezolanerinnen und Venezolaner Kolumbien. Venezuelas Regierung hatte wöchentlich kleinen Gruppen den Grenzübertritt erlaubt.

Wer keinen Platz in einem der wenigen humanitären Sonderbusse zur Grenze bekam, ging in seiner Verzweiflung unerlaubterweise zu Fuß – denselben gefährlichen Weg zurück, den viele von ihnen einst nach Kolumbien genommen hatten. Alle angetrieben von dem Wunsch, in Krisenzeiten bei der Familie in Venezuela zu sein und daheim mietfrei zu wohnen. In der kolumbianischen Grenzstadt Cúcuta stauten sich zeitweise 2.300 Migrantinnen und Migranten unter katastrophalen hygienischen Bedingungen in einer Zeltstadt aus Plastikplanen.

Im Herbst 2020 brachen viele Venezolanerinnen und Venezolaner wieder Richtung Kolumbien auf – in der vagen Hoffnung auf Arbeit dort. Denn zum 1. September hob die Regierung in Bogotá die Ausgangssperre auf, die wegen der vielen Ausnahmen ohnehin



Spuren der Zerstörung im kolumbianischen Naturschutzgebiet Parque Entrenubes, das für die Wasserversorgung der Millionenmetropole Bogotá wichtig ist.

immer durchlässiger geworden war. Doch mit der Normalität vor Corona hat das Leben in Kolumbien längst noch nichts zu tun.

Grüne Hoffnung durch junge Leute

Im Schutzgebiet Parque Entrenubes kniet John Castiblanco über einem handhohen Pflänzchen. Er freut sich sichtlich über jeden Sprössling, der sich durch die ausgedörrte Erde kämpft. „Die Natur ist unglaublich widerstandsfähig“, sagt Castiblanco. Zusammen mit ehrenamtlichen Helfer*innen aus den umliegenden Vierteln hat Castiblanco bereits 700 Bäume gepflanzt. 44.000 seien nötig, um den im Juni zerstörten Wald wieder aufzuforsten. Er und seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter führen deshalb nun am Wochenende Gruppen über das verwüstete Gelände. Es sind fast ausschließlich Jugendliche und junge Erwachsene aus den Nachbarvierteln dabei. Fast alle tragen sich in die Liste für die nächste Pflanzaktion ein. Viele von ihnen engagieren sich schon seit dem Grundschulalter für die Natur in ihrer Heimat. Sie sind inzwischen als „líderes“ Vorbilder

für Umweltschutz in den Gemeinden und motivieren andere Kinder, Jugendliche und deren Eltern, mitzumachen. Obwohl dies wegen der illegalen Banden gefährlich ist. Die Liebe zur und den Respekt vor der Natur schon früh weiterzugeben, ist für John Castiblanco nur ein Teil der Aufgabe. Ein ganzheitlicher Ansatz sei nötig, um den Wald dauerhaft zu retten. „Der Staat muss das Recht auf würdigen Wohnraum garantieren und eine sichere Arbeit, sonst hört das nicht auf.“ Gerade in der Corona-Krise und darüber hinaus. —

Zu folgenden Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen trägt die GIZ in Kolumbien bei:



Wie wir 2020 arbeiten

Wie GIZ-Kolleg*innen
das Arbeiten von
zu Hause erleben.



HELLEN GOMEZ CAMBRONERO
*Spezialistin für Einkauf und Verträge in
San José, Costa Rica*

Die Pandemie hat unsere Routine stark verändert: Mein Mann und ich waren **plötzlich auch Lehrer**, mussten Job mit Hausarbeit und der Unterstützung beim **virtuellen Unterricht** unter einen Hut bringen. Zu Beginn kämpfte ich besonders mit zwei Herausforderungen: mich am neuen Arbeitsplatz zu **konzentrieren**, wo meine Töchter spielten, lachten oder einfach ihre Hausaufgaben machten. Und zu versuchen, bei der Arbeit richtige Prioritäten zu set-

zen. Nach und nach habe ich gelernt, meine Zeit besser zu managen, produktiver zu sein und Grenzen zu setzen, um ein gutes **Gleichgewicht zwischen Leben und Arbeit** zu finden. Das interne Beratungs- und Coaching-Angebot COPE* hat mir dabei sehr geholfen. Die Umstände der „**neuen Normalität**“ sind zwar schwierig, trotzdem war es auch eine sehr erfüllte Zeit für unsere Familie.



MIHAJLO LAHTOV
*Spezialist für Kommunikation in Skopje,
Nordmazedonien*

Die Corona-Pandemie hat uns alle **unvorbereitet getroffen**. Aber es liegt in der Natur der Menschen, sich schnell an neue Situationen anzupassen und das Beste daraus zu machen. Ich hatte mich für die GIZ als Arbeitgeberin entschieden, weil ich die Unternehmenswerte und Prinzipien teile. Seit Beginn der Pandemie setzt die GIZ sie noch stärker um: Sie achtet auf die **geistige und körperliche Gesundheit** der Mitarbeitenden und lässt uns viel **Freiraum für Kreativität**. So konnte ich einen guten Weg finden, von zu Hause aus zu arbeiten, umgeben von meiner Familie. Es sind anstrengende Zeiten für uns alle. Ein Leben ohne

Freunde, ohne Restaurants und Cafés, ohne Sport, Konzerte oder Kino ist nichts, was ich mir aussuchen würde. Aber die Pandemie gibt uns auch **Gelegenheit in-nehaltend**, um darüber nachzudenken, wo wir stehen und wohin wir wollen.



SANDRA FLICKE
*Themenmanagerin im Bereich Sektor- und
Globalvorhaben in Bonn, Deutschland*

Die klare Trennung zwischen Arbeits- und Wohnbereich funktionierte bei uns nicht – es herrschte eher das **geregelt Chaos**. Mobiles Arbeiten ist für meine dreijährige Tochter, „wenn Mama lieber computert, als mit mir zu spielen“. Vor wichtigen Meetings sage ich den Kindern: „Wenn wir das gemeinsam schaffen, machen wir uns danach einen ganz eigenen Termin.“ Sie sollen wissen, das ist mir **genauso wichtig**. Im Team habe ich den Eindruck, dass wir effizienter zusammenarbeiten. **Anfragen kommen gebündelt**, vorher kamen Beratungsbedarfe eher spontan. Was mir fehlt, ist **das Persönliche**. Was mich freut: Oft habe ich gehört, dass in bestimmten Funktionen kaum mobil gearbeitet werden kann. Jetzt geht es doch, das ist großartig. Wir bekommen alle **viel Übung im digitalen Miteinander** und werden gemeinsam immer besser.

Lesen Sie ein
Interview mit dem
COPE*-Psychologen
Franz Kernjak auf
akzente.giz.de

*COPE ist ein GIZ-Team aus Psycholog*innen und Fachberater*innen mit diversen Zusatzausbildungen sowie Unternehmens- und Arbeitserfahrungen in In- und Ausland.

Die Wirtschaft grün und blau färben

Von GABRIEL QUIJANDRÍA ACOSTA,
Vize-Umweltminister von Peru



Zehn Monate nach dem Beginn der Covid-19-Pandemie wird klar, dass sie auf ein gestörtes Verhältnis zur Natur zurückgeht, das verschiedene Ausprägungen hat: Verlust und Zerstörung von Ökosystemen, Wildtierschmuggel, zunehmende Verbreitung invasiver Spezies, Raubbau und Umweltverschmutzung.

Warnungen davor fanden sich schon in diversen (wissenschaftlichen) Studien und Berichten. Etwa im „Globalen Gutachten zu Biodiversität und Ökosystem-Dienstleistungen“, veröffentlicht im Mai 2019 von der Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services. Aus ihm geht klar hervor, dass der Artenschwund dramatische Ausmaße angenommen hat und dringend gestoppt werden muss. Und als wäre diese Einschätzung nicht schon schlimm genug, wurden die unheilvollen Entwicklungen zuletzt durch den „Living Planet Report 2020“ des WWF bestätigt, der noch einmal drastisch aufzeigt, dass die Menschheit mehr verbraucht, als der Planet Erde bereithält.

Gerade wegen dieser unheilvollen Fakten muss der ungeheure finanzielle Aufwand, den viele Länder jetzt betreiben, um ihre Wirtschaft wieder hochzufahren, Arbeitsplätze zurückzugewinnen und das Wohlergehen ihrer Bürger*innen zu sichern, unbedingt dem Ansatz der ökologischen Nachhaltigkeit folgen. Schon weil noch größere Herausforderungen als diese Pandemie vor uns liegen, nämlich der Klimawandel, der den Einsatz all unserer Kräfte verlangt.

Die Idee, gerade dann Umweltaspekte zu berücksichtigen, wenn eine Volkswirtschaft wieder an Schwung gewinnt, ist nicht neu. Fundamentale Veränderungen wie die Nutzung erneuerbarer Energien, der Einsatz elektrischer Mobilität oder das Fördern entwaldungsfreier Landwirtschaft und Lieferketten sind bereits im Gange. Auch das Bemühen um einen kleineren ökologischen Fußabdruck beim Wasserverbrauch und CO₂-Ausstoß ist ein großes Thema. Es investieren immer mehr Menschen in grüne Infrastruktur

„Der spätere Nutzen ist die Mühe wert, denn unser Überleben als Spezies steht auf dem Spiel.“

und Ansätze für eine Kreislaufwirtschaft finden zunehmend Anhänger. Das gilt sowohl für Industrienationen als auch für Schwellen- und Entwicklungsländer. Aber das alles muss noch schneller vorangetrieben werden und tiefer greifen.

Für einen grünen und auch blauen – oder maritimen – Aufschwung plädieren mittlerweile die unterschiedlichsten Institutionen, darunter die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), die Interamerikanische Entwicklungsbank und Greenpeace. Deren Analysen zeigen zum Beispiel, dass Investitionen in Naturschutz fünfmaligen Gewinn erbringen oder dass eine kohlenstofffreie Wirtschaft in Lateinamerika und der Karibik fünfzehn Millionen neue Arbeitsplätze schaffen könnte.

Solche Erkenntnisse liefern harte Beweise für das, was viele Menschen schon seit mindestens zwanzig Jahren intuitiv einfordern: das Wirtschaftssystem kühn umzubauen und zugleich die grundlegenden strukturellen Fragen von Gerechtigkeit, Chancengleichheit und Nachhaltigkeit anzupacken.

Umweltaspekte in die Planung und Entscheidungsfindung aller privaten und öffentlichen Bereiche einzubeziehen, ist eine gigantische und äußerst komplexe Aufgabe. Deshalb sind dazu in jedem Land innovative Partnerschaften zwischen Regierungen, Unternehmen und der Zivilgesellschaft nötig. Ebenso unerlässlich ist eine verstärkte internationale Zusammenarbeit, um diese Ziele besser umsetzen zu können, vor allem in den weniger entwickelten Ländern.

Eine echte wirtschaftliche Erholung darf – will sie ein solides Fundament für Wachstum und Wohlstand bilden – nicht grau, sondern sie muss bunt sein. Sonst wird es keine Erholung geben. Der spätere Nutzen ist die Mühe wert, denn unser Überleben als Spezies steht auf dem Spiel. —



Leben oder Existenzen retten?

Entwicklungsländer trifft die Corona-Krise ganz besonders. Wie sie bisher damit zurechtgekommen sind, schildern die südafrikanischen Wissenschaftler*innen **Elizabeth Sidiropoulos** und **Steven Gruzd**.

Illustrationen: Florian Bayer

Das Coronavirus hat Entwicklungsländer in einer Zeit des Aufbruchs getroffen – als sie eben dabei waren, Armut und Hunger zu bekämpfen, die Ausbildung ihrer Kinder zu verbessern, die Landwirtschaft zu modernisieren und ihre Volkswirtschaften zu entwickeln. So hatten gerade diverse ärmere Länder rund um den Globus in den letzten Jahren stetige Fortschritte gemacht. Dann schlug die Pandemie zu, zwang Gesellschaften in den Lockdown und gefährdete den Lebensunterhalt vieler Menschen.

In Kibera zum Beispiel, Nairobis größtem Slum, gab es einen Massenansturm auf Mehl und Speiseöl, die während des Lockdowns verteilt wurden. Dutzende Menschen wurden verletzt, zwei kamen ums Leben. 70 Prozent aller Arbeitskräfte in Subsahara-Afrika sind selbstständig und zumeist im informellen Sektor tätig; das heißt, sie ver-

IN DIESEM BEITRAG

1. DIE KRISE

Warum die Auswirkungen von Covid-19 Schwellen- und Entwicklungsländer besonders hart treffen.

2. DIE GEFAHREN

Jenseits des Virus bedroht die Pandemie Menschen mit Wirtschaftseinbrüchen und Einschränkungen demokratischer Rechte.

3. DIE CHANCEN

Welche positiven Veränderungen langfristig aus der Krise erwachsen können.

dienen wenig und haben keine Absicherung. Für sie bedeutet ein noch geringeres Wocheneinkommen schlicht kein Essen. Es ist daher zu befürchten, dass die Pandemie zu mehr Hungertoten führen wird.

Entwicklungsländer stehen vor ähnlichen Herausforderungen wie Industriestaaten, aber die Folgen wirken ungleich heftiger. Gründe sind etwa die größere Ungleichheit, die ausgedehnte Schattenwirtschaft oder Probleme mit Hygiene und Abstandsregeln in beengten Elendsvierteln.

Hinzu kommen fragile Gesundheitssysteme, deren strukturelle Schwächen im Lauf der Krise noch einmal offenbar wurden: fehlende Verantwortlichkeit, Mangel an Testkapazitäten, Schutzkleidung, Medikamenten, Beatmungsgeräten, Krankenhausbetten, vor allem auf den Intensivstationen, und der Personalmangel. Nach Schätzung der Weltbank kommt in Afrika



ein Arzt auf 80.000 Menschen. Als die Pandemie in Afrika ankam, gab es beispielsweise im Schnitt weniger als ein Intensivbett und ein Beatmungsgerät pro 100.000

Einwohnerinnen und Einwohner. Nigeria, Äthiopien und Ägypten – die drei bevölkerungsreichsten Länder des Kontinents – hatten zusammen 1.920 Intensivbetten für mehr als 400 Millionen Menschen.

Ringeln mit der Krise

Inzwischen haben alle Entwicklungsländer Maßnahmen ergriffen, um die negativen Auswirkungen der Pandemie für Unternehmen, Arbeitnehmende und gefährdete Bevölkerungsgruppen abzumildern. Kolumbien zum Beispiel zahlte umgerechnet etwa je 40 Dollar an drei Millionen einkommensschwache Familien aus. Auch Peru, wo 70 Prozent der Beschäftigten im informellen Sektor arbeiten, erhöhte die üblichen Hilfszahlungen. Da jedoch viele der Nutznießerinnen und Nutznießer kein

Bankkonto haben, mussten die Beträge häufig in bar ausgezahlt werden. Das sorgte für lange Schlangen vor und in den Banken, bei denen dann die Abstandsregeln missachtet wurden.

In Südafrika verloren während des fünfwöchigen totalen Lockdowns etwa drei Millionen Menschen ihre Arbeit oder ihr Auskommen, vor allem im informellen Sektor. Tausende von Unternehmen waren gezwungen, ihre Belegschaft zu verkleinern oder den Betrieb ganz einzustellen. All jene, die nicht sozialhilfeberechtigt waren, erhielten 21 Dollar pro Monat Hilfe. In Bangladesch gingen ebenfalls viele Arbeitsplätze verloren. Besonders betroffen waren dort Frauen, weil sie zu 92 Prozent in prekären Beschäftigungsverhältnissen arbeiten. Weltweit haben Regierungen damit gerungen, einerseits Leben und andererseits Existenzen zu retten. Nicht immer ist ihnen dieser Balanceakt gelungen.

Wiederkehr des Staates

Die Pandemie hat zudem einmal mehr verdeutlicht, wie wichtig ein handlungsfähiges Staatswesen ist. In Argentiniens Hauptstadt Buenos Aires zum Bei-

„Weltweit haben Regierungen damit gerungen, einerseits Leben und andererseits Existenzen zu retten.“

spiel koordinierten sich die drei politischen Ebenen – national, regional und lokal – hervorragend. Arbeitsgruppen wurden eingerichtet, die täglich Bericht erstatteten, um evidenzbasiert zu planen, zu kontrollieren und Politik zu gestalten. Die Stadt erließ über 100 Verordnungen und Maßnahmen, die die Bürgerinnen und Bürger, darunter auch Schulkinder, Seniorinnen und Senioren, bei dem nationalen Lockdown gut unterstützten.

Auch Nichtregierungsorganisationen (NGOs) spielten eine bedeutsame Rolle, in Lateinamerika genauso wie in Afrika, vor allem wenn es darum ging, gefährdete Gruppen zu versorgen. Getragen wurden diese Initiativen vielfach von Frauen. Ein Beispiel ist die Kampagne „Seamos Uno“ in Argentinien, in der sich viele Organisa-

tionen der Zivilgesellschaft, die Kirche und die Wirtschaft zusammentaten, um Lebensmittel in notleidende Viertel zu liefern.

Viele NGOs haben auch schon Erfahrungen mit HIV/Aids gesammelt, die sie jetzt beim Thema Corona nutzen konnten. Im Senegal etwa verteilte die NGO „Enda Santé“ Schutzmaterial und Lebensmittelpakete in jenen Gegenden, von denen sie schon aus der Aids-Arbeit wusste, dass sie am meisten Hilfe benötigten.

Vorwand zur Aushöhlung der Demokratie

Doch der Notstand, der in vielen Ländern rund um den Globus ausgerufen wurde, ist auch missbraucht worden. Übereifrige Kontrollen, ob Corona-Auflagen eingehalten werden, haben nicht selten zu Menschenrechtsverletzungen geführt. In Sambia, das ohnehin vom demokratischen Pfad abkommt, wurde

Covid-19 als Vorwand genutzt, das Parlament aufzulösen.

In Südafrika, wo die Armee zur Unterstützung der Polizei eingesetzt wurde, um die Einhaltung der Ausgangssperre zu überwachen, kam es allein bis Ende Mai zu 230.000 Verhaftungen. Und wegen des überharten Vorgehens der Sicherheitskräfte waren zahlreiche schwere Verletzungen und mindestens elf Todesfälle zu beklagen. Am meisten Aufsehen erregte der Fall von Collins Khoza aus einer Township in Johannesburg, der von der Armee festgenommen wurde und im Gewahrsam starb. In Kenias Hauptstadt Nairobi wiederum wurde ein 13-Jähriger von der Polizei getötet, als er während der Ausgangssperre auf seinem Balkon stand.

Auch in Simbabwe wurden im Juli Demonstrationen gewaltsam niedergeschlagen. Präsident Emmerson Mnangagwa bezeichnete die aufgelösten Demonstrationen als „Aufstand“ und als Versuch, „unsere demokratisch gewählte Regierung zu stürzen“. In

„Übereifrige Kontrollen, ob Corona-Auflagen eingehalten werden, haben nicht selten zu Menschenrechtsverletzungen geführt.“

Indien nutzte die Regierung ihre Notstandsbefugnisse, um mehr als 50 Journalistinnen und Journalisten zu verhaften oder zu schikanieren, die sich kritisch zur staatlichen Reaktion auf die Corona-Krise geäußert hatten.

Viele Wahlen fanden trotzdem statt

Doch trotz der Coronavirus-Pandemie fanden weltweit zwischen Februar und August mehr als 80 Wahlen, Nachwahlen, Vorwahlen und Referenden statt. Diese Zahlen hat das International Institute for Democracy and Electoral Assistance (IDEA) ermittelt. Allerdings wurden auch mehr als 60 vertagt und verlegt. In Bolivien beispielsweise wurden die Parlamentswahlen gleich zwei Mal verschoben.





Die Quarantänebestimmungen beeinträchtigen auch die internationale Wahlbeobachtung. Das kann die Legitimität von Wahlen gefährden, manchmal aber auch Wahlbeobachterinnen und -beobachter vor Ort stärken. In der Mongolei zum Beispiel protestierte eine Gruppe namens „Koalition für faire Wahlen“ mit Erfolg gegen Einschränkungen ihrer Arbeit.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass Covid-19 Bürgerrechte und Good Governance gefährdet. Die Zivilgesellschaft muss in diesen Zeiten besonders wachsam sein. Wie lange die Notstandsrechte bleiben, ob sie in manchen Ländern womöglich über die Pandemie hinaus gelten, wird erst die Zukunft zeigen.

Neue Formen der Produktion

Mit am gravierendsten aber sind die wirtschaftlichen Folgen. Die Weltbank prognostiziert einen Rückgang des weltweiten Bruttoinlandsprodukts für das Jahr 2020 von 5,2

„Covid-19 gefährdet Bürgerrechte und Good Governance. Die Zivilgesellschaft muss in diesen Zeiten besonders wachsam sein.“

bis 8 Prozent. Die Schwellenmärkte und die Entwicklungsländer, so die Angaben, würden ihr niedrigstes Wachstum seit 60 Jahren erleben. Es entstünden Verluste in Handel und Tourismus, Finanztransaktionen gingen zurück, Schulden stiegen.

Die Corona-Krise hat den internationalen Handelsverkehr gestört und dabei gezeigt, wie etwa Afrika bei der Versorgung mit Lebensmitteln und medizintechnischen Produkten vom Ausland abhängig ist. Rund 96 Prozent aller medizinischen und pharmazeutischen Produkte wurden importiert.

Auch die Wertschöpfungsketten für Tee, Kaffee und Schnittblumen, etwa in Kenia und Äthiopien, wurden weitgehend unterbrochen. Allein im April verlor die kenianische Gartenbauwirtschaft 3,5 Millionen Dollar – pro Tag. 80 Prozent ihrer Blumenexporte gehen nach Europa, aber die Frachtmaschinen konnten nicht starten. Und als die Flüge wieder aufgenommen wurden, blieb das Exportvolumen bei der Hälfte gegenüber dem Niveau vor Ausbruch der Pandemie.

Allerdings zwang Covid-19 zahlreiche Unternehmen in Afrika auch dazu, die



Produktion auf lebensnotwendige Güter umzustellen und so einen Strukturwandel herbeizuführen. Der Unterwäschehersteller Hela Clothing in Kenia wechselte auf Atemschutzmasken und produzierte allein im April und Mai zehn Millionen Stück. CIEL Limited fertigt in seiner Fabrik in Madagaskar jetzt medizinische Schutzkleidung. Und die Ethiopian

Airlines wandelte Passagierflugzeuge in Frachtmaschinen um.

Es gibt noch einen weiteren positiven Aspekt: Die Krise könnte die Bereitschaft erhöhen, eine afrikanische Freihandelszone über den gesamten Kontinent einzurichten. Sie hat das Ziel, Lieferketten innerhalb Afrikas aufzubauen, nicht zuletzt in den Bereichen Pharmazie und Medizintechnik.

Was geschieht mit den Nachhaltigkeitszielen?

Leider schlagen sich die Billionen, die auf der Nordhalbkugel mobilisiert werden, nicht in gleichem Maße in den Hilfssets für Schwellen- und Entwicklungsländer nieder. Schon vor der Corona-Krise gab es einen Trend weg von Zuschüssen hin zu Krediten. Und trotzdem erreichten die Geberländer nicht das international vereinbarte Ziel, 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens für Entwicklungszusammenarbeit aufzuwenden. Sollte dieser Trend fortbestehen, wird es noch schwieriger, die Nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) zu erreichen, Entwicklungserfolge der letzten zwanzig Jahre werden untergraben.

In Zeiten der Coronavirus-Pandemie sollten sich Hilfen deshalb einerseits auf den Sozialbereich und das produzierende

Gewerbe konzentrieren, aber andererseits auch Gesundheitssysteme stärken. Kooperationen zwischen Ländern des Südens hat es früher schon gegeben, doch ist in dieser Hinsicht noch viel mehr möglich. Kuba hat beispielsweise Medizinbrigaden in mehr als zwanzig Länder entsandt, um dort lokale Initiativen zu unterstützen, darunter Italien, Mexiko und Südafrika.

Globale Machtverschiebungen

Eine weitere Folge ist die Machtverschiebung von den USA zu China, die Covid-19 beschleunigen wird, denn die Volksrepublik positioniert sich als Verteidigerin des Multilateralismus. Die Entwicklungsländer könnten in diese geopolitischen Rivalitäten geraten und es schwer haben, neutral zu bleiben. Andererseits eröffnet sich für aufstrebende Kräfte unter den Entwicklungs- und Schwellenländern die Möglichkeit, international eine größere Rolle zu spielen.

So hat zum Beispiel schon zu Beginn der Pandemie eine Reihe von Staatschefs aus Entwicklungsländern darauf bestanden, dass ein Impfstoff gegen das Virus ein globales öffentliches Gut sei. Ein Produkt, das frei bleiben sollte, massenhaft hergestellt und gerecht verteilt an alle. Zu diesen Stimmen gehörten der Präsident Südafrikas, Cyril Ramaphosa, der pakistanische Premierminister Imran Khan, der Präsident des Senegal, Macky Sall, und der ghanaische Präsident Nana Akufo-Addo.

Die Reaktionen auf die Corona-Krise unterscheiden sich deutlich innerhalb der Entwicklungsländer. Allen gemein jedoch sind die Probleme, die daraus erwachsen: Millionen Arbeitsplätze verloren, die Wirtschaft geschrumpft, die Ärmsten überproportional getroffen. Da ihr fiskalischer Spielraum begrenzt ist und auch die großen Wirtschaftspartner aus dem Norden unter den Folgen leiden, werden sie sich in der

Post-Corona-Zeit in einem schwierigen Umfeld wiederfinden.

Große Katastrophen sind Vorboten großer Veränderungen

Doch bei allem Beklagenswerten gibt es auch positive Aspekte wie die Chance, die digitale Kluft zu verkleinern und beim E-Commerce zuzulegen. Weitere Chancen liegen darin, Teile des produzierenden Gewerbes umzustellen und die reinen Rohstoffökonomien so umzubauen, dass regionale Versorgungsketten entstehen.

Keinesfalls sollten Staaten und Gesellschaften die Nachhaltigkeitsziele aufgeben, sondern ihre Anstrengungen jetzt verdoppeln, indem sie die oben genannten Chancen ergreifen. Gerade jetzt sollte die Welt Erfolge erkennen, feiern und anderswo wiederholen – angepasst an lokale Gegebenheiten. Aus der Geschichte können wir lernen, dass große Katastrophen Vorboten für große Veränderungen sind. Genau wie nach den beiden Weltkriegen. In so einem historisch bedeutsamen Moment befinden wir uns auch jetzt wieder. —



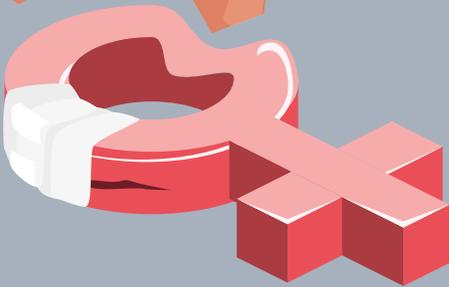
ELIZABETH SIDIROPOULOS ist die Direktorin des South African Institute of International Affairs (SAIIA) in Johannesburg. **STEVEN GRUZD** leitet Programme für afrikanische Regierungsführung und Diplomatie des Instituts.

Corona auf einen Blick

Die Pandemie hat 2020 die Nachrichtenwelt dominiert. akzente präsentiert ausgewählte Fakten zu positiven und negativen Folgen von Corona.

Gewalt gegen Frauen nimmt zu

Vor Covid-19 erfuhr eine von drei Frauen weltweit physische oder sexuelle Gewalt von Verwandten oder Bekannten. Die Zahl ist im Zuge der Pandemie gestiegen, in einzelnen Ländern und Städten um 20 bis 30 Prozent. Quellen: WHO, UN, www.cgdev.org



Mehr Müll

Wegen der Pandemie produzieren wir mehr Plastikmüll, etwa durch Schutzkleidung, verpackte Lebensmittel und geliefertes Essen. Allein 129 Milliarden Gesichtsmasken und 65 Milliarden Plastikhandschuhe werden schätzungsweise monatlich genutzt. Quelle: American Chemical Society



Historischer Einbruch der Wirtschaft weltweit

Die Pandemie verursacht eine Rezession historischen Ausmaßes. Der Internationale Währungsfonds prognostiziert für 2020 im Schnitt ein Minus von 4,9 Prozent, nach einem Plus von 2,9 Prozent 2019. Besonders hart trifft es Lateinamerika und die Karibik (-9,4 Prozent), den Nahen Osten und Zentralasien (-4,7 Prozent) sowie Subsahara-Afrika (-3,2 Prozent).

-4,9

www

Klimawandel nicht gestoppt

Obwohl es kurzzeitig einen Rückgang der CO₂-Emissionen gab, bringt dieser nicht genug, um die Erderwärmung auf das international verabredete Ziel von 1,5 bis 2 Grad zu bringen. 2016 bis 2020 werden die wärmsten fünf Jahre in Folge seit der Industrialisierung sein. Quelle: WMO

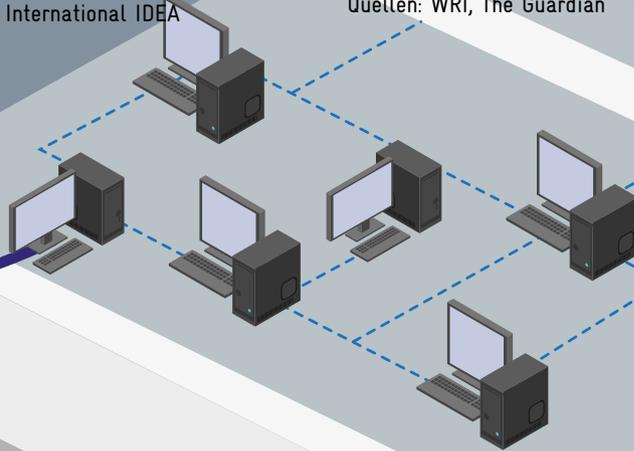
Lücken im Bildungsweg

Fast 90 Prozent aller Schüler*innen, rund 1,5 Milliarden, gingen weltweit während der Pandemie zeitweise nicht zur Schule. Etwa ein Drittel von ihnen hatte keinen Zugang zu digitalem Unterricht. Quelle: UN



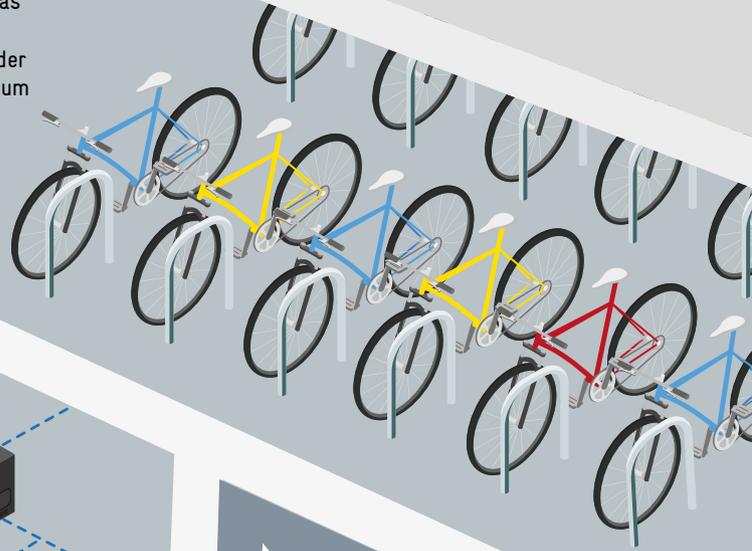
Mehr Internetzugänge

Die Pandemie hat die Nutzung des Internets noch einmal ausgeweitet. Im Juli 2020 waren fast zwei Drittel der Weltbevölkerung online (4,8 Mrd.). Zwei Jahre zuvor war es nur etwas mehr als die Hälfte (3,9 Mrd.).
Quelle: International IDEA



Mehr Fahrradfahrten

Weil öffentliche Verkehrsmittel gemieden werden, gewinnt das Fahrrad an Beliebtheit. In Philadelphia nahm die Zahl der Radler*innen beispielsweise um 150 Prozent zu, in New York um 67 Prozent. Und in Großbritannien sind die Radverkäufe zwischenzeitlich um 60 Prozent gestiegen.
Quellen: WRI, The Guardian



Künstler*innen setzen Zeichen

Die UNESCO hat eine Kampagne gegen Fehlinformation rund um das Coronavirus gestartet: Bei #DontGoViral beteiligen sich Künstler*innen und rufen zum Mitmachen auf. So etwa der ugandische Musiker und Abgeordnete Bobi Wine, der seinen Song „Corona Virus Alert“ im Netz zur Verfügung gestellt hat.
Quelle: <https://www.youtube.com/watch?v=PUHrck2g7lc>



Bessere Sicht

Weniger Verkehr während der Pandemie führte zumindest zeitweise zu deutlich weniger Luftverschmutzung. Das verbesserte vielerorts auch die Sicht. So war das Himalaya-Gebirge noch aus über 100 Kilometern Entfernung zu sehen. Premiere nach 30 Jahren!
Quelle: CNN



Gemeinsame Lösungen

Auf der Suche nach einer wirksamen Therapie oder Impfung arbeiten weltweit Wissenschaftler*innen grenzübergreifend zusammen, zum Beispiel in der „COVID-19 Expert Group“ der InterAcademy Partnership. Sie besteht aus 70 internationalen Mitgliedern unterschiedlicher Disziplinen wie Virologie, Epidemiologie, Veterinärmedizin, Sozialwissenschaft, Informatik oder öffentliche Gesundheit.
Quelle: IAP





**TEDROS ADHANOM
GHEBREYESUS**

Der äthiopische Biologe ist seit 2017 Generaldirektor der WHO. Zuvor war er Gesundheitsminister und Außenminister seines Heimatlandes. Er erlangte internationale Anerkennung, weil er während seiner Amtszeit das Gesundheitssystem massiv ausbaute.

„Gerechte Verteilung ist lebenswichtig“

Tedros Adhanom Ghebreyesus wurde über Nacht zu einem gefragten Mann. Er ist der Generaldirektor der Weltgesundheitsorganisation (WHO), die in den letzten Monaten unermüdlich gegen Covid-19 gekämpft hat. Im Interview nimmt er Stellung zum Stand der Pandemie.

Interview: Friederike Bauer

Die Pandemie hat die ganze Welt im Griff. Bisweilen entsteht der Eindruck, Industrieländer seien stärker betroffen als Entwicklungsländer. Stimmt das?

Unabhängig von Einkommen und Finanzkraft haben wir erlebt, dass einige Länder die Krise gut gemanagt haben und andere nicht. Manchen gelang das auch, weil sie auf frühere Erfahrungen zurückgreifen konnten. So ist es kein Zufall, dass zum Beispiel die Staaten des Mekong-Deltas, die südlichen Nachbarn Chinas, gut und energisch auf Covid-19 reagiert haben, weil sie nach Ausbrüchen wie dem SARS-Virus ihre Lektionen gelernt und Schutzsysteme entwickelt hatten.

Was ist mit Afrika? Wie steht der Kontinent im Umgang mit der Pandemie da?

Seit Juli sind die Fallzahlen in einigen afrikanischen Ländern zurückgegangen. Das sind vielversprechende, aber auch fragile Fortschritte. Gleichzeitig dürfen wir nicht vergessen, dass Afrika aus 55 Ländern besteht und man mit unterschiedlichen Entwick-

lungen über den Kontinent hinweg rechnen muss. Auf's Ganze gesehen aber haben viele Länder früh Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Virus ergriffen und dabei von Erfahrungen mit anderen Krankheitserregern wie Polio-Wildviren, Cholera oder Ebola profitiert. Die Herausforderung liegt jetzt darin, nicht nachzulassen. Wir befinden uns immer noch mitten in der Pandemie.

Wegen der Lockdowns konkurriert der Kampf gegen den Hunger oder die Armut plötzlich mit Gesundheitsthemen. Wie kann man mit diesem Konflikt am besten umgehen?

Ich betrachte das nicht als Konflikt: Wir müssen nicht zwischen Gesundheit, Hunger oder Armut wählen, sondern wir sollten vielmehr auf all diesen Gebieten gleichzeitig arbeiten. Wir fordern die Staaten auf, sich dabei auf vier Prioritäten zu konzentrieren: Zunächst sollten sie große Events wie Sportveranstaltungen oder religiöse Zusammenkünfte verhindern. Zweitens gilt es in allen

Ländern, die Risikogruppen zu schützen, also ältere Menschen, Personen mit Vorerkrankungen und alle im Gesundheitswesen Beschäftigten. Drittens müssen die Kommunen mit allen verfügbaren Mitteln dazu befähigt werden, Menschen zu schützen. Und viertens müssen ein paar Grundregeln eingehalten werden: Infizierte ausmachen und isolieren, testen und Positivfälle versorgen, dann ihre Kontakte verfolgen und unter Quarantäne stellen. Diese Maßnahmen funktionieren.

Was belastet die Entwicklungsländer stärker – die medizinischen, sozialen oder wirtschaftlichen Folgen?

Covid-19 hat uns gezeigt, wie sehr eine Gesundheitskrise alle Lebensbereiche beeinträchtigt und wie wichtig die öffentliche Gesundheit für Frieden und Entwicklung ist. Um Gesellschaften vor künftigen Erschütterungen zu bewahren, müssen wir mehr in unsere Gesundheitssysteme und Notfallvorsorge investieren.

„Um Gesellschaften vor künftigen Erschütterungen zu bewahren, müssen wir mehr in unsere Gesundheitssysteme und Notfallvorsorge investieren.“



Welche langfristigen Folgen erwarten Sie für Entwicklungsländer?

Allen Nationen drohen langfristige Folgen. Aber die Auswirkungen könnten in Entwicklungsländern größer sein. Es gibt erschreckende Prognosen, nach denen in Afrika eine halbe Million mehr Menschen an den Folgen einer HIV-Infektion sterben könnte als sonst. Zudem könnten jeden Monat 10.000 Kinder und andere Gefährdete sterben. Auch prognostiziert der Internationale Währungsfonds, dass die globale Wirtschaft in diesem Jahr um 4,9 Prozent schrumpft. Doch solche schlimmen Folgen lassen sich durch internationale Solidarität und nationale Einigkeit verhindern.

Stichwort Impfstoff gegen Covid-19: Wenn einmal verfügbar, wie lange wird es ihrer Meinung nach dauern, bis alle Menschen auf der ganzen Welt Zugang haben und geimpft werden können?

Es wird rund um den Globus daran gearbeitet, wirksame Impfstoffe zu entwickeln. Die WHO kooperiert sowohl mit Unternehmen und Sponsoren als auch mit Impf-Allianzen wie Gavi oder CEPI, um diesen Prozess zu beschleunigen. Außerdem versuchen wir sicherzustellen, dass Impfstoffe dann auch im großen Maßstab hergestellt werden können. Es gibt dabei allerdings noch viele Unbekannte. Wenn bis zum Ende des Jahres ein erfolgreicher Impfstoff vorliegt, besteht die Hoffnung, dass bis Ende 2021 genug Dosen für alle Länder zur Verfügung stehen.

Wie sollte die Impfung über den Globus verteilt werden?

Oberste Priorität muss die Impfung der am meisten gefährdeten Risikogruppen haben, also älterer Menschen, Personen mit Vorerkrankungen und aller im Gesundheitswesen Beschäftigten in allen Ländern – und nicht etwa aller Menschen in nur einigen Ländern. Globale Gerechtigkeit ist unerlässlich bei der Verteilung eines sicheren und wirksamen Impfstoffs.



Welche Rolle könnte die WHO dabei spielen?

Die WHO arbeitet mit verschiedenen Partnern zusammen, um die Entwicklung und Herstellung eines Impfstoffs zu beschleunigen. Im Dialog mit den Mitgliedsstaaten entwickeln wir außerdem ein globales Zuteilungssystem, das auf dem Prinzip eines fairen und gerechten Zugangs basiert. Der Vorschlag lautet, die Impfstoff-Dosen proportional zur Bevölkerungsgröße an alle teilnehmenden Länder gleichzeitig zu verteilen – eine Menge, die für 20 Prozent der Bevölkerung ausreicht. Wir erwarten, dass sich dadurch das Gesamtrisiko verringert und die am meisten gefährdeten Gruppen überall gleichzeitig vor dem Virus geschützt werden.

Können Sie der Öffentlichkeit zusagen, dass ein Impfstoff „sicher“ sein wird?

Wir nehmen Impfsicherheit sehr ernst. Dass wir den Zeitrahmen für die Entwicklung der Impfung verkürzen, heißt keineswegs, dass wir die Sicherheit aufs Spiel setzen. Wir sind mit den Impfstoff-Entwicklern und anderen ständig im Gespräch, um sicherzustellen, dass wir standardisierte Mechanismen der Datenerhebung haben, um die

„Oberste Priorität muss die Impfung der am meisten gefährdeten Risikogruppen haben.“

Wirksamkeit und die Sicherheit der Impfstoffkandidaten regelmäßig überprüfen zu können.

Die WHO sieht sich der Kritik ausgesetzt, sie habe zum Beginn der Pandemie nicht schnell genug reagiert. Was antworten Sie darauf?

Ich halte diese Kritik für nicht gerechtfertigt: Wir haben sehr schnell auf die ersten Berichte von Fällen einer „Lungenentzündung mit noch unbekannter Ursache“ am 31. Dezember 2019 in Wuhan reagiert. Am 1. Januar 2020 haben wir unser Team für das dreistufige Notfall-Management aktiviert. Am 5. Januar haben wir eine

detaillierte Lagebeurteilung veröffentlicht. Vom 10. Januar an haben wir ein umfassendes Richtlinienpaket herausgebracht, in dem alle Schlüsselthemen zum Ausbruch einer neuen ansteckenden Krankheit behandelt wurden. Mitte Januar haben wir die Öffentlichkeit und die Medien unterrichtet. Außerdem haben wir am 22. und 23. Januar ein Notfallkomitee einberufen und am 30. Januar habe ich mit meinem Leitungsteam China besucht. Am 30. Januar haben wir dann auch den internationalen Gesundheitsnotstand ausgerufen, unsere höchste Alarmstufe, als es noch weniger als 100 bekannte Infektionen und keine Todesfälle außerhalb Chinas gab.

Wie groß war die Belastungsprobe Ihrer Organisation durch die Pandemie?

Die Reaktion auf Corona ist eine ungeheure Anstrengung, an der alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der WHO teilhaben. Ich bin sehr stolz auf die Arbeit meiner Kolleginnen und Kollegen. Nachdem ich im Jahr 2017 zum Generaldirektor berufen worden war, haben wir das Notfallprogramm der Organisation grundlegend umgebaut. Dadurch waren wir in der Lage, der Herausforderung Covid-19 vom 31. Dezember 2019 an rasch und entschieden zu begegnen.

Wie sieht Ihre Arbeitswoche als Generaldirektor momentan aus?

Die höheren Anforderungen durch Covid-19 haben jede Mitarbeiterin und jeden Mitarbeiter der WHO belastet. Gleichzeitig haben sie uns einander aber auch nähergebracht. Ein Kollege wurde kürzlich von Freunden gefragt: „Wie geht es dir?“ Er antwortete: „Wir arbeiten alle vertrauensvoll zusammen und verlassen uns aufeinander, und dieses Vertrauen wurde nun unter sehr schwierigen Umständen auf die Probe gestellt.“ Es ist diese Entschlossenheit meiner Kolleginnen und Kollegen, die mich inspiriert und motiviert, Tag für Tag mein Bestes zu geben. —

Impuls für den Umschwung

Die GIZ unterstützt Partnerländer auf einem sozial-ökologischen Weg in die Zukunft. Das ist eine nachhaltige Antwort auf die Folgen der Pandemie.

Ein Beitrag von ULRICH HÖCKER

Die Corona-Pandemie trifft alle, aber nicht alle Menschen gleich. Das gilt für die Gesundheit wie auch für die wirtschaftlichen und sozialen Folgen. Entwicklungs- und Schwellenländer werden 2020 die erste Rezession seit langem erleben. Viele der internationalen Entwicklungsfortschritte sind gefährdet. Die Vereinten Nationen rechnen erstmals seit 20 Jahren mit einem Anstieg der globalen Armut, vor allem in Südasien und Subsahara-Afrika.

Durch die weltweit gesunkene Nachfrage wird auch ein Arbeitsplatzabbau in dreistelliger Millionenhöhe befürchtet. Allein im Tourismussektor sind nach UN-Angaben 100 Millionen Jobs gefährdet. Frauen sind von den wirtschaftlichen Folgen der Pandemie überproportional betroffen, verdienen sie doch ihren Lebensunterhalt (und den ihrer Familien) oft genau in jenen beschäftigungsintensiven Branchen, die vom Lockdown besonders tangiert waren: Dienstleistungen, Textilwirtschaft, Handel, Elektroindustrie und Fahrzeugzulieferung. In Ländern ohne soziale Absicherung stehen die Arbeitnehmer*innen oft vor dem Nichts. Corona führt uns vor Augen, wie wichtig nachhaltige Strukturen wie ein solides Gesundheits- oder Sozialsystem sind. Und genau darauf zielt die Arbeit der GIZ im Auftrag der Bundesregierung ab: Menschen und Institutionen zu stärken, um Länder und ihre Bevölkerung resilienter zu machen.

Ein Beispiel dafür ist das digitale Krankheitsüberwachungssystem SORMAS. Es wurde in den vergangenen sechs Jahren mit Unterstützung der GIZ entwickelt und verbessert den Gesundheitsschutz in Ländern der Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft. Inzwischen wird SORMAS in vielen nigerianischen Bundesstaaten sowie in Teilen Ghanas eingesetzt – mehr als 130 Millionen Menschen leben in diesen Regionen. Dort können 20 Infektionskrank-



ULRICH HÖCKER

leitet in der GIZ die Abteilung „Wirtschaft, Beschäftigung, Soziale Entwicklung“.
ulrich.hoecker@giz.de

heiten schnell erfasst und dokumentiert werden – auch Covid-19. Das zeigt zweierlei: In einer akuten Krise zahlt es sich aus, auf bewährte Tools und Netzwerke zurückgreifen zu können. Das ist effizient und verhindert, dass die Beteiligten überfordert werden. Das App-basierte System SORMAS macht auch deutlich, welches Potenzial digitale Lösungen haben.

In Kambodscha hatten wir in den vergangenen zehn Jahren gemeinsam mit Partnern die Datenbank „ID Poor“ entwickelt und aufgebaut. Zwei Millionen arme Menschen sind dort registriert. Während der Pandemie konnte mit diesen Informationen ein System zur digitalen Auszahlung von Nothilfe über „mobile money“ organisiert werden. Etwa für Menschen, die zuvor im informellen Sektor arbeiteten und deren kleines Einkommen wegbrach. Langfristig soll die Datenbank in das soziale Sicherungssystem des Landes integriert werden.

Diese Weiterentwicklung von bestehenden Werkzeugen und Strukturen zeigt, dass die Krise auch Kreativität und Innova-

tionskraft geweckt hat. Es wird improvisiert, digitalisiert, verknüpft und Ressourcen werden neu genutzt. In Moldau konnten wir drei Automobilzulieferer und eine Textilfirma dabei unterstützen, die Produktion von Autoschutzhüllen auf medizinische Schutzbekleidung umzustellen. So wurden innerhalb kurzer Zeit mehr als 1.000 Arbeitsplätze gesichert.

Und bei der Ausbildung nutzen wir Kommunikationsformen wie „Distancelearning“, etwa in Timor-Leste. Als das Reisen wegen der Corona-Vorschriften nicht möglich war, bot das landwirtschaftliche GIZ-Team Liveschaltungen per Video an. So konnten die Teilnehmer*innen direkt auf dem Feld neue Techniken ausprobieren. Nach positiven Rückmeldungen sollen vermehrt Videokurse eingesetzt werden, auch um Flugreisen zu reduzieren.

Wir sollten die Corona-Krise als Impuls für einen Umschwung nutzen, um auf neuen Wegen die Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs) zu erreichen. In Politik, Wirtschaft und Gesellschaft laufen die Diskussionen über „Green Recovery“ auf Hochtouren. Es geht nun darum, die Bewältigung der sozialen und wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise mit einer Transformation der Volkswirtschaften hin zu weniger Emissionen, mehr sozialer Gerechtigkeit und höherer Resilienz zu verbinden.

Wir können unsere Partnerländer etwa dabei unterstützen, gute wirtschaftspolitische Strategien und Konjunkturprogramme vorzubereiten, die auf diesen Ebenen wirken. Wir arbeiten zudem daran, lokale Unternehmen in unseren Partnerländern beim Erschließen von grüneren Marktchancen zu unterstützen, um so die Krise zu überwinden. Die GIZ kann mit ihrer Expertise Ideen dazu liefern und Beispiele der sinnvollen Umsetzung. Damit aus Wunsch Wirklichkeit wird. —

Rasch und nachhaltig

Wer nicht bei null anfangen muss, hat auch in Krisensituationen eine solide Basis, um schnell und sinnvoll zu reagieren.

Wirken im Dreiklang

Angesichts der dramatischen Auswirkungen der Coronapandemie hat die GIZ mit ihren Auftraggebern und Partnern flexible Antworten auf die akuten Herausforderungen gefunden. Dazu waren die seit langem bewährten Netzwerke hilfreich. In den nächsten beiden Schritten geht es darum, die Kooperationsländer mittel- und langfristig dabei zu unterstützen, Entwicklungserfolge abzusichern und Resilienz für künftige Krisen aufzubauen. —

500.000

MALAWI Schnell hat das malawisch-deutsche Gesundheitsprogramm auf die Ausbreitung des Coronavirus reagiert: Gemeinsam mit Partnern renovierte die GIZ im Auftrag des BMZ Behandlungs- und Isolationszentren zweier Krankenhäuser und schulte mehr als 1.500 Gesundheitsfachkräfte und Krankenhausangestellte. Sie unterstützt lokale Gesundheitsämter und klärt mit einer lokalen Nichtregierungsorganisation Menschen über das Virus auf. Mehr als 500.000 Menschen wurden durch Theateraufführungen und Hausbesuche über Covid-19-Prävention informiert. —



TUNESIEN Mit mehr als neun Millionen Touristen gehörte Tunesien 2019 zu den am meisten besuchten Ländern Afrikas. Dann kam die Pandemie. Die GIZ unterstützt das tunesische Tourismusministerium dabei, Hygienevorschriften für Hotels, Restaurants und Reiseveranstalter einzuführen. So soll ein sicherer Neustart der Branche möglich werden. Im Auftrag des BMZ und kofinanziert von der EU wurden unter anderem Lehrvideos für Beschäftigte entwickelt. —



Schnelle Antwort

INDIEN Seit dem Lockdown im März haben viele Menschen in Indien ihr Einkommen verloren. Im Zuge des GIZ-Programms [develoPPP.de/Covid-19 Response](https://develoPPP.de/Covid-19) haben die Firmen Dr. Bronner's Europe, Pavitramente Fair Organic und das BMZ 6.000 in der Landwirtschaft Beschäftigten und ihren Familien in Uttar Pradesh Hilfe zukommen lassen: Lebensmittel, Gesundheitsvorsorge, Saatgut – und Lernmaterialien für die von den Schulschließungen betroffenen Kinder. Damit sie den Anschluss nicht verpassen. —

32 Prozent

PERU Die indigene Bevölkerung im peruanischen Amazonasgebiet ist dem Coronavirus praktisch schutzlos ausgeliefert. Nur knapp ein Drittel der Gemeinden (32 Prozent) hat eine Gesundheitsstation – meist schlecht ausgestattet. Kliniken liegen Tagesreisen entfernt. Im Kampf gegen Covid-19 unterstützt die GIZ im BMZ-Auftrag und in Kooperation mit der Charité Peru dabei, Verbreitung und Folgen des Coronavirus in indigenen Gemeinden einzudämmen. Die Gesundheitsversorgung soll insgesamt verbessert werden. —

Wissen für Pflegeheld*innen

KOSOVO Gute Hygienestandards sowie Maßnahmen zur Patienten- und Personalsicherheit in Kliniken sind zur Eindämmung einer Pandemie essenziell. Um im Kosovo die Ausbildungsqualität der Pflege- und Gesundheitskräfte zu verbessern, hat die GIZ eine Entwicklungspartnerschaft mit dem Unternehmen Kolegji Heimerer abgeschlossen. Die Firma betreibt Berufsfachschulen. Bei Trainings werden in den Krankenhäusern Multiplikatoren ausgebildet, damit die Qualität langfristig gesichert wird. Die Förderung ist Teil des develoPPP.de-Sonderprogramms Covid-19 Response. —





BÜHNE FREI!

KULTUR Ein Hauch Endzeitstimmung umweht das Szenario. Ein Mitarbeiter des Sejong Center in Seoul reinigt das Theater mit Desinfektionsnebel für Gäste. Südkorea war eines der ersten Länder, die vom Coronavirus betroffen waren. Mit strengen Maßnahmen und konsequenter digitaler Nachverfolgung von Infektionsketten gelang es, die Pandemie in der ersten Welle ohne kompletten Lockdown einzudämmen. Trotzdem machte die Kultur- und Kunstindustrie laut Angaben der südkoreanischen Regierung in den ersten neun Monaten des Jahres einen Verlust von schätzungsweise 504,9 Mrd. Won (379 Mio. Euro).

Foto: Chung Sung-Jun/Getty Images

GURKEN WARTEN AUF NIEMANDEN

Bei der Ernte zählt jeder Tag. Auf dem Ostić-Bauernhof in Serbien werden die Saisonarbeitskräfte unbürokratisch mit einer App registriert. Das elektronische Meldesystem lohnt sich für alle Seiten.

TEXT ANDREJ IVANJI FOTOS MARIJA JANKOVIC



VORSPRUNG

Alle Hände voll zu tun hat Landwirt Branko Ostić. Er bewirtschaftet einen Familienbetrieb im Norden Serbiens und schätzt es, schnell und unbürokratisch die Erntekräfte anmelden zu können.

B

Branko Ostić erweckt den Eindruck, unter beständigem Zeitdruck zu stehen. Der 31-Jährige schaut andauernd auf die Uhr oder sein Handy. Ganz so, als müsste er in Kürze irgendwo anders sein. Mit seinem Auto fährt er wie ein Rallyefahrer über die holprigen, vom Ackerland umgebenen Landstraßen in der Provinz Vojvodina im Norden Serbiens.

Im Gespräch in seinem Haus im Dorf Mandelos, rund 75 Kilometer nordwestlich der serbischen Hauptstadt Belgrad gelegen, erfährt man den Grund für seine Rastlosigkeit. „Gurken warten auf niemanden“, sagt Branko. Diesen Satz wiederholt er wie ein Mantra – als sei es die Philosophie seiner Geschäftsführung. Gurken sind mit Abstand das wichtigste Produkt des Bauerngutes Ostić. Die gesamte Ernte verkauft Branko Ostić seinem Vertragspartner in Deutschland, der Firma Kühne aus Hamburg, die Gewürzgurken in die ganze Welt liefert.

In der Hauptsaison beschäftigt er mehr als 150 Saisonarbeiterinnen und -arbeiter. Auf vierzehn Hektar Ackerland ernten sie an einem guten Tag bis zu 40 Tonnen Gurken. Einer von ihnen ist Martin Bošković aus der südserbischen Stadt Vranje. Er kommt seit vier Jahren zu Branko Ostić. Weil die Arbeitsbedingungen bei ihm so gut seien und weil es zu Hause keine Arbeit gebe, sagt der fünfzigjährige Roma. Zwar sei die Gurkenernte anstrengend, doch wenigstens habe man auf dem Ostić-Hof eine anständige Unterkunft. Und das Essen sei „extra“, wie er betont, und kostenlos. „Solche Bedingungen sind selten“, sagt Bošković. Der Tageslohn für Saisonarbeiterinnen und -arbeiter in Serbien beträgt im Schnitt zwischen rund 21 und 30 Euro netto. Neben Martin Bošković arbeiten dieses Jahr auch seine Frau und sein Sohn für Branko Ostić. Wenn die Saison spätestens Ende September vorbei ist, hat die Familie für serbische Verhältnisse gutes Geld in der Tasche.

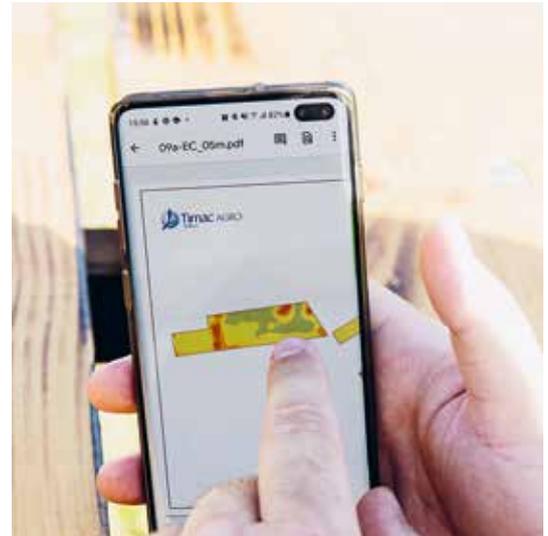
Der Familienbetrieb Ostić ist ein beliebter Arbeitgeber. Saisonarbeiterinnen und -arbeiter kommen aus allen Landesteilen dorthin, auch aus dem Nachbarstaat Bosnien und Herzegowina und sogar aus Albanien. Branko Ostić hat nagelneue Containerunterkünfte mit Klimaanlage eingerichtet und ein lokales Restaurant versorgt die Beschäftigten drei Mal am Tag mit Mahlzeiten. Während der Coronavi-





Die Gurkenernte ist harte Arbeit: Auf einer Plattform werden die Arbeiterinnen und Arbeiter über den Acker gezogen und pflücken bäuchlings das grüne Gemüse.

Unten links: Martin Bošković ist eine von 150 Erntekräften, die in der Hochsaison auf dem Ostić-Hof arbeiten. Weil die Bedingungen stimmen, kommt er schon seit vielen Jahren dorthin.



rus-Pandemie werden alle Beschäftigten auf Covid-19 getestet, manche auch mehrmals. Vorsichts- und Hygienemaßnahmen werden gewissenhaft durchgeführt. Wer neu ankommt, wird in separaten Containern untergebracht, bis ein Coronavirus-Test vorliegt.

Serbische IT-Firmen entwickelten die App

Branko Ostić ist der Frontmann des Familienbetriebs. Neben Gurken werden auch Tomaten, Tabak, Meerrettich, Mais und Korn angepflanzt. „So haben wir über das ganze Jahr zu tun“, sagt er. Und berichtet bei einem Glas selbst gemachtem Tomatensaft, wie seine Eltern als Verlierer des wirtschaftlichen Umbruchs in Serbien zu Beginn des Millenniums ihre Jobs in einer Papierfabrik verloren und sich wieder der Landwirtschaft zugewendet hätten. Wie er das Agrarwirtschaftsstudium in Belgrad im siebten Semester abgebrochen hätte und ins Familiengeschäft eingestiegen sei. Wie sein vorsichtiger Vater vergebens versucht habe, die Ambitionen seines Sohnes zu drosseln. Das Bauerngut verfügt inzwischen über vier hochmoderne Traktoren mit Plattformen, auf denen bis zu 25 Erntehelferinnen und -helfer auf einmal liegen können, und einen GPS-gesteuerten Traktor mit Sprühgerät. Für die Anschaffungen müssen noch Kredite abbezahlt werden. Zeit bedeutet für Branko Ostić buchstäblich Geld.

Der junge Landwirt war deshalb froh, als im Vorjahr im Rathaus der nächstgrößeren Stadt Sremska Mitrovica die Website und die Android-App für die elektronische Anmeldung von Saisonkräften vorgestellt wurden. Die GIZ und die Nationale Allianz für lokale Wirtschaftsentwicklung NALED in Serbien hatten das Projekt im Auftrag des BMZ seit 2017 umgesetzt. Serbischen IT-Firmen entwickelten dafür eine spezielle Software, die dann der serbischen Steuerverwaltung übergeben wurde.

Schnelle Anmeldung via Smartphone

Branko Ostić verwendete die App sofort, mit der die Anmeldung von Beschäftigten im Steueramt nicht mehr umständlich und zeitraubend war. Die Einführung der App hatte massive Auswirkungen auf die legale Anmeldung von Beschäftigten. Bis Januar 2019 arbeiteten rund 95 Prozent der über 80.000 Saisonarbeiterinnen und -arbeiter in Serbien schwarz. Seit es die Möglichkeit gibt, sie einfach online zu registrieren, schnellten die Anmeldezahlen praktisch über Nacht hoch. Bis September 2020 wurden mehr als 42.000 Saisonarbeiterinnen und -arbeiter angemeldet, die insgesamt an 1,2 Millionen Arbeitstagen beschäftigt waren; über 440 landwirtschaftliche Unternehmen verwenden bisher die Website und die App, die mit dem Steueramt verbunden sind. In Serbien gibt es inzwischen 97 Zentren für elektronische Anmeldung von Beschäftigten, dort werden Landwirte auch beraten. Seit das System besteht, haben landwirtschaftliche Betriebe mit umgerechnet über vier Millionen Euro an Steuergeldern und Beiträgen zur Sozialversicherung zum serbischen Staatshaushalt beigetragen.

Auch die Beschäftigten profitieren von der Anmeldung. Wenn sie legal arbeiten, haben sie Anspruch auf einen gesicherten Mindestlohn und eine Gesundheitsversicherung vor Ort. Der Arbeitgeber zahlt ihre Sozialversicherungen. „Mach die Arbeiter zufrieden – das lohnt sich für alle. Das habe ich in Deutschland gelernt. Statt Urlaub zu machen, habe ich deutsche Unternehmen aus dem Bereich der Landwirtschaft besucht“, sagt Branko Ostić.

Der Landwirt ist schon wieder auf dem Sprung. „Gurken in Serbien wachsen drei bis vier Mal schneller als in Deutschland und gehören zu den besten in der Welt“, erklärt Ostić. Sollte er sich wegen einer technischen Panne, Mangel an Beschäftigten oder anderen Verzögerungen mit der Ernte verspäten, würde er viel Geld verlieren, weil „die Kleinsten am wertvollsten sind“. Warum er gerade auf Cornichons gesetzt hat? Weil das für einen serbischen Landwirt die einzige Möglichkeit sei, legal gutes Geld zu verdienen, erklärt er lächelnd. —



MODELL FÜR DIE REGION

Serbien setzt auf Reformen, die den Beitritt zur Europäischen Union in der Zukunft erleichtern sollen. Ein **transparenter, legaler Arbeitsmarkt** mit sozialen Standards gehört dazu. Er stärkt **Rechte von Arbeitnehmer*innen** und sichert gleichzeitig dem Staat Steuereinnahmen, die dann in bessere Dienstleistungen für die Bürgerinnen und Bürger investiert werden können. Das elektronische System zur Beschäftigung von Saisonarbeitskräften ist ein Beispiel dafür, wie das funktionieren kann. Der vom BMZ finanzierte „Offene Regionalfonds für Südosteuropa – Modernisierung kommunaler Dienste“ der GIZ unterstützte die Entwicklung dieses digitalen Werkzeugs. Mit der einfachen Registrierung der Beschäftigten besteht ein Arbeitsvertrag, der Arbeitgebenden Legalität sichert. Die Arbeitnehmenden sind für jeden registrierten Arbeitstag automatisch sozialversichert und haben Anspruch auf Mindestlohn und andere gesetzliche Standards. Über die Plattform können auch **Jobangebote und -nachfragen** vermittelt werden. Nach dem Erfolg in Serbien sind auch die restlichen Länder Südosteuropas an dem System interessiert, insbesondere **Montenegro, Nordmazedonien und Albanien**. Gleichzeitig wird geprüft, ob es auch in anderen Branchen eingesetzt werden kann. Gerade in wirtschaftlich schwierigen Situationen wie infolge der Corona-Pandemie ist es wichtig, Zugang zu Arbeit zu erleichtern und gleichzeitig Steuereinnahmen zu sichern.

Kontakt Offener Regionalfonds für Südosteuropa:

Peter Wolf, peter.wolf@giz.de

Kontakt E-System Serbien:

Amira Omanovic, amira.omanovic@giz.de

ZUFRIEDENE BESCHÄFTIGTE

Nach der Einführung des elektronischen Systems zur Beschäftigung von Saisonarbeitskräften in der Landwirtschaft Serbiens wurden Erntehelferinnen und -helfer systematisch befragt. Zwei Drittel von ihnen äußerten sich zufrieden mit den Arbeitsbedingungen im Vergleich zu den Vorjahren. Fast die Hälfte der Befragten gab an, sogar sehr zufrieden zu sein. Als häufigste Gründe wurden insgesamt **bessere Arbeitsbedingungen** genannt, gefolgt von der Tatsache, dass sie **pünktlich bezahlt** würden und sich ihr Einkommen verbessert habe. Der am häufigsten angeführte Vorteil des neuen Arbeitssystems sei die **Krankenversicherung** im Falle einer Verletzung am Arbeitsplatz, und dieser Vorteil wurde auch als der wichtigste bezeichnet.

Zu folgenden Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei:



ZEICHEN SETZEN

Äthiopien geht neue Wege bei der beruflichen Qualifikation von Flüchtlingen und Äthiopier*innen. Sie lernen gemeinsam und setzen ihr Wissen in der Praxis um. Vier Stimmen zeigen, wie die Ausbildungsreform mit Unterstützung der GIZ Früchte trägt.

TEXT UND FOTOS SIMON MARKS

„Das Einzigartige an dieser Ausbildung ist, dass die Klassen gemischt sind.“

MELESSE YIGZAW (45),
Schulleiter an der Nefas-Silk-Berufsschule in Addis Abeba

Durch berufliche Qualifikationen sorgen wir dafür, dass Flüchtlinge Chancen auf dem Arbeitsmarkt in Äthiopien bekommen. Das Einzigartige an unserer Ausbildung ist, dass es keinen separaten Lehrplan für Flüchtlinge gibt, sondern die Klassen gemischt sind. Wir ermutigen Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichem Hintergrund, sich gegenseitig zu helfen. Einige der Flüchtlinge haben einschneidende Erfahrungen in ihrem Leben gemacht. Damit unsere Lehrkräfte sie umfassend betreuen können, vermitteln wir ihnen auch Fähigkeiten in psychosozialer Unterstützung und Konfliktmanagement. Wir arbeiten mit privaten Unternehmen zusammen, so dass unsere Auszubildenden bestmöglich auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Diejenigen, die nicht in ein Unternehmen gehen, bereiten wir auf die Selbstständigkeit vor. Jedes Jahr organisieren wir einen Wettbewerb, bei dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Businessplan erstellen. Wer gewinnt, erhält Unterstützung für die Firmengründung durch unsere Berufsschule und die GIZ. Wir waren bisher sehr erfolgreich bei der Integration von Flüchtlingen und haben insgesamt mehr als 200 Menschen qualifiziert. Die gemeinsame Ausbildung bereichert auch unsere Lehrmethoden. Die Leute kommen mit sehr unterschiedlicher Lebenserfahrung und sozialem Hintergrund hierher. Zu sehen, wie Menschen sich helfen, die zum Teil nicht einmal dieselbe Sprache sprechen, ist einzigartig an unserer Schule. Wir überwinden Sprachbarrieren, indem mehrsprachige Schülerinnen und Schüler die anderen als Sprachcoach unterstützen. Ich freue mich wirklich über unseren Erfolg und unsere Partnerschaft mit der GIZ, die uns bei dieser Ausbildungsmission unterstützt. Wir bieten inzwischen Trainings und Fachwissen in vielen verschiedenen Bereichen an – von der Lebensmittelzubereitung bis zum Fahrzeugbau. Während der ersten Monate der Corona-Pandemie musste der Unterricht zwar pausieren, aber es ist uns gelungen, trotz dieser Krise unsere Absolventinnen und Absolventen in Beschäftigung zu vermitteln. Das ist ein großer Erfolg.“ —





„Ohne meine Arbeit wäre ich während der Pandemie verloren gewesen.“

YONAS HAILEMARIAM (33), eritreischer Flüchtling, Absolvent der Nefas-Silk-Berufsschule und Mitarbeiter bei „Tom E-Bike“, einem Unternehmen für Elektrofahrzeuge

„Lange Zeit habe ich in einem Flüchtlingslager im Norden Äthiopiens gelebt, nachdem ich Eritrea verlassen hatte. Letztes Jahr trat ich in das integrierte Ausbildungsprogramm der Nefas-Silk-Berufsschule in Addis Abeba ein und spezialisierte mich auf das Schweißen. Dadurch, dass ich mit Menschen aus verschiedenen Ländern und Äthiopiern ausgebildet wurde und jetzt zusammenarbeite, fühle ich mich nicht mehr fremd und als Außenseiter. Ich bin inzwischen mit meinen Kolleginnen und Kollegen befreundet. Wir essen zusammen und lernen zusammen. Damit man als Flüchtling eine Beschäftigung findet, ist es unerlässlich, eine positive Einstellung zur Umgebung aufzubauen. Ich habe in der Vergangenheit extrem herausfordernde Situationen durchlebt und habe bereits Unterstützung von Nichtregierungsorganisationen erhalten. Aber die Erfahrung in dieser Ausbildung ist völlig anders, weil ich dank dem Abschluss eine Anstellung gefunden habe. Während der Coronapandemie wurde es insgesamt noch schwieriger für uns Flüchtlinge. Deshalb weiß ich es umso mehr zu schätzen, dass ich in dieser Zeit weiterarbeiten konnte. Ohne meine Arbeit wäre ich verloren gewesen. Ich bin mit der Ausbildung sehr zufrieden, da sie an der Praxis ausgerichtet war. Die Arbeit bei Tom E-Bike gibt mir die Möglichkeit, zur grünen Wirtschaft des Landes beizutragen. Die Arbeit mit Elektromotoren ist in Äthiopien neu, die Nachfrage wächst. Das bietet uns eine gute Arbeitsperspektive.“ —

„Ich will meine eigene Firma gründen und andere Frauen ermutigen.“

EMAMEY WENDUANTE (20), Äthiopierin, Absolventin der Nefas-Silk-Berufsschule und Mitarbeiterin bei „Tom E-Bike“

„Nach meinem Schulabschluss bin ich auf die Nefas-Silk-Berufsschule gegangen, um eine dreijährige Ausbildung zur Mechatronikerin zu absolvieren. Seit meinem Abschluss im Januar 2020 arbeite ich bei Tom E-Bike. Während der Ausbildung erhielt ich viel theoretisches Wissen. Bei Tom E-Bike kann ich das Gelernte in die Praxis umsetzen. Ich baue jetzt Elektrofahrzeuge zusammen. Ich kenne den gesamten Prozess, vom Motor über die Elektrik bis hin zur Karosserie. Es ist schon etwas Besonderes, dass ich nach meinem Abschluss an der Berufsschule eine Arbeitsstelle gefunden habe. Viele junge Leute in Äthiopien gehen zur Schule oder Universität, haben dann aber Schwierigkeiten, einen Job zu finden. Mir ist es gelungen, diese Hürde zu überwinden, weil es eine direkte Verbindung zwischen der Ausbildungsstätte und Unternehmen gab. Das ist ein enormer Vorteil. Mein Ziel für die Zukunft ist es, meine eigene Firma zu gründen und als selbstständige Unternehmerin zu arbeiten. Ich bin stolz darauf, zu den wenigen Frauen zu gehören, die im Bereich Automechanik tätig sind. Ich möchte andere Frauen ermutigen, in meine Fußstapfen zu treten. Zuerst dachte ich, es wäre sehr schwierig, in diesem Bereich und in diesem Umfeld zu arbeiten. Aber jetzt stelle ich fest, dass es nicht so herausfordernd ist. Jede Frau kann das tun.“ —





„Wir haben bisher in unserem Projekt 1.200 Menschen erreicht, 6.500 sollen es bis Mitte 2023 werden.“

„Ich weiß, wie es ist, Flüchtling zu sein.“

THOMAS MESKEL (50),
Geschäftsführer von „Tom E-Bike“ in Addis Abeba

„Ich war selbst ein Flüchtling und habe als Wanderarbeiter in elf afrikanischen Ländern gearbeitet, bevor ich in die USA emigrierte. Schließlich habe ich mich für die Rückkehr in meine Heimat entschieden. Ich will in Äthiopien etwas gegen die Armut tun. Zu arbeiten und Flüchtlingen zu helfen, ist etwas, wovon ich nie zu träumen gewagt hätte. Noch kann ich nur wenige Flüchtlinge einstellen, aber in Zukunft will ich mehr von ihnen einen Arbeitsplatz geben. Weil ich weiß, wie es ist, ein Flüchtling zu sein. Mit der Montage von Elektrofahrzeugen kommen wir sehr gut voran. Wir sind zwar ein kleines Unternehmen und haben in unserer Werkstatt nicht viel Platz, dennoch arbeiten wir mit der Nefas-Silk-Berufsschule und der GIZ zusammen. Und auf diese Weise gelingt es mir, Flüchtlinge auszubilden und einzustellen. Von 55 Angestellten sind 15 Flüchtlinge. Ich bin der Beweis, dass das funktionieren kann. Wir respektieren uns gegenseitig. Es ist gleich, woher jemand kommt. Vor fünfzehn oder zwanzig Jahren waren Äthiopier und Eritreer Feinde. Aber heute sind wir in meiner Werkstatt ein Team und wir sprechen die Sprache des anderen. Manchmal kommen wir zusammen und feiern miteinander. Für mein Unternehmen bin ich optimistisch. Elektrofahrzeuge werden in der Zukunft einen sehr großen Markt haben. Meine Beschäftigten haben also gute Aussichten. Ich muss sagen, dass die Flüchtlinge sehr gut lernen und ambitioniert sind. Als ich dieses Geschäft vor fünf Jahren begann, wurde mir klar, dass ich dazu beitragen muss, das Niveau der Arbeitskräfte in Äthiopien zu erhöhen. Bisher gibt es hier zwar viele Arbeitskräfte, aber auf berufliche Qualifikation wurde nicht ausreichend Wert gelegt. Aber das ändert sich. In Zukunft möchte ich expandieren und die Teamarbeit voranbringen. Die Zusammenarbeit mit der Nefas-Silk-Berufsschule ist eine großartige Möglichkeit, dies zu erreichen. Die Schülerinnen und Schüler dort sind aktiv und jung – und ihre Ausbildung orientiert sich direkt am Arbeitsmarkt.“ —

Tobias Erbert, GIZ-Projektleiter. Das vollständige Interview finden Sie exklusiv auf akzente.giz.de

Kontakt: tobias.erbert@giz.de

EIN MUSTER FÜR INTEGRATION

Äthiopien, das etwa 800.000 Flüchtlinge beherbergt, ist eines der größten Aufnahmeländer Afrikas. Es steht vor großen Herausforderungen, wenn es darum geht, **Arbeitsplätze und Chancen** für Flüchtlinge zu finden. Gleichzeitig suchen jedes Jahr Tausende junger Äthiopier*innen eine Beschäftigung. Im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) unterstützt die GIZ die äthiopischen Bemühungen, Flüchtlinge in die Berufsbildung zu integrieren und gemeinsam mit Äthiopier*innen für den Arbeitsmarkt zu qualifizieren. Das Vorhaben wird durch die Norwegische Agentur für Entwicklungszusammenarbeit (Norad) kofinanziert und trägt zur Sonderinitiative des BMZ „**Fluchtursachen mindern – Flüchtlinge reintegrieren**“ bei. In Zusammenarbeit mit dem äthiopischen Ministerium für Wissenschaft und Höhere Bildung wurden Lehrpläne überarbeitet und Unternehmen stärker beteiligt. Die Nefas-Silk-Berufsschule in Addis Abeba ist eine Vorreiterin. Dort konnten bereits mehr als 200 Flüchtlinge und Äthiopier*innen das reformierte Ausbildungsprogramm absolvieren. Ähnliche Programme laufen in **vier weiteren Regionen Äthiopiens** an und kommen mittelfristig 6.500 Menschen zugute.

Zu folgenden Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei:



DIGITALTIPPS

der Redaktion

Nachhaltiger durch den Tag

APP Anreize für nachhaltiges Handeln im Alltag: Die bietet eine neue App zur Unterstützung der ActNow-Kampagne der UN. Im Laufe unseres Lebens treffen wir Hunderttausende Entscheidungen, die sich auf unseren Planeten auswirken. Höchste Zeit, sie positiv zu ändern! —

site.aworld.org



Digitale Zukunft

REPORT Covid-19 hat den digitalen Wandel der Medien- und Unterhaltungsindustrie beschleunigt. Das Weißbuch „The Future of Media“ skizziert die langfristigen Auswirkungen der Pandemie auf das globale Medienökosystem. —

www.weforum.org, Suche: Future of Media

Gegen Fake News

NEWSLETTER Der Bedarf an genauen, verifizierten Informationen über Covid-19 ist immens. Gleichzeitig verbreiten sich im Netz Fehlinformationen weltweit so schnell wie das Virus selbst. „Verified“, eine Initiative der Vereinten Nationen, hält dagegen. In Kooperation mit Medien, Unternehmen und der Zivilgesellschaft stellt Verified geprüfte Inhalte, faktenbasierte Ratschläge und Geschichten zur Verfügung. Teilen eindeutig erwünscht! —

www.shareverified.com



100 Stimmen für den Frieden

BLOG Das Zentrum für Internationale Friedenseinsätze (ZIF) startet den neuen Blog TECHPOPS. Hier teilen nationale und internationale Expert*innen aus dem öffentlichen und privaten Bereich ihre Sichtweise rund um das Thema Technologie und Friedenseinsätze. Die kurzen, prägnanten Beiträge sollen zur Diskussion anregen. —

tech-blog.zif-berlin.org

Baukasten 2.0

PLATTFORM Gamification – das spielerische Aufarbeiten von Lerninhalten – wird auch in Projekten der internationalen Zusammenarbeit erfolgreich genutzt. Die Lernplattform „LearningApps“ stellt kostenlos Online-Lernbausteine zur Verfügung, für Lehrende genauso wie für Lernende. Sie können mit wenig Aufwand eigene Inhalte kreieren und verwalten. Das mehrsprachige Angebot wird stetig von Entwickler*innen erweitert. —

learningapps.org

LITERATUR

aus aller Welt



DAS UNGESCHMINKTE LEBEN

Maryse Condé beginnt 1953 mit dem Studium in Paris. Die junge Frau aus der Karibik begeistert sich für die anticoloniale Bewegung. Von Männern wird sie schwer enttäuscht. Sie findet dennoch ihren Weg. Beeindruckend unsentimental und selbstkritisch formuliert, so geht Postkolonialismus. — *Andreas Fanizadeh*

Maryse Condé, Guadeloupe.
Aus dem Französischen von **Beate Thill.** Luchterhand Verlag, 304 Seiten

EMPFOHLEN VON LITPROM
Litprom – Literaturen der Welt hat die Rezensionen für akzente bereitgestellt. Sie sind der Bestenliste „Weltempfänger“ von Litprom entnommen.
www.litprom.de



DIE ZEITEN ÄNDERN SICH

Kathamuthu, ein angesehenere „Unberührbarer“, erkennt sein Dorf nicht wieder: Wegen einer Frau begehren die untersten gegen die höheren Kasten auf! Ein kecker Roman über das komplexe Regelwerk der indischen Kasten – erschienen 1989 auf Tamil; 2006 von der Autorin, selbst „Unberührbare“, ins Englische übersetzt. — *Claudia Kramatschek*

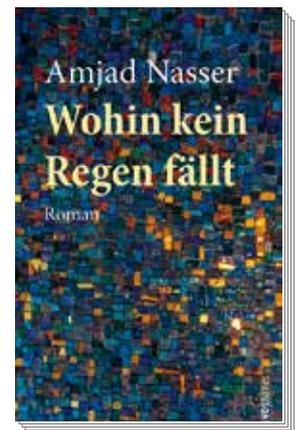
Palanimuthu Sivakami, Indien.
Aus dem Englischen von **Thomas Vogel.** Draupadi Verlag, 152 Seiten



ICH BIN EIN JAPANISCHER SCHRIFTSTELLER

Laferrière zerschreddert den Unfug, der mit den Begriffen „Authentizität“ und „Identität“ so getrieben wird. Das ist komisch und sehr intelligent: Warum auch sollte ein karibischer, schwarzer, in Kanada lebender Autor kein japanischer Schriftsteller sein? Grandioses Statement in Romanform. — *Thomas Wörtche*

Dany Laferrière, Haiti/Kanada.
Aus dem Französischen von **Beate Thill.** Verlag Das Wunderhorn, 200 Seiten



WOHIN KEIN REGEN FÄLLT

Als er die Hand auf die Schulter des Jungen legt, bleibt die des Mannes im Spiegel unbewegt. 20 Jahre sind vergangen. Der Oppositionelle ist zurück in der Heimatstadt, und alles ist anders geworden: das Regime, die Religiösen, die Opposition, die Jugendliebe. Sogar sein Doppelgänger. — *Jörg Plath*

Amjad Nasser, Jordanien/ Großbritannien.
Aus dem Arabischen von **Regina Karachouli.** Lenos Verlag, 307 Seiten

Vorgestellt

Die GIZ sucht
regelmäßig Expertinnen
und Experten für
Projekteinsätze.
Besuchen Sie uns im
GIZ-Stellenmarkt:
www.giz.de/jobs.



11:09 53%
1.715

Von: **Emilia Huss** >
An: ★ **alle akzente-Leser*innen**

Anpassung an den Klimawandel in Bangladesch

Heute um 11:09 Uhr

Hallo aus Dhaka,

Bangladesch ist stark vom Klimawandel betroffen, man spürt seine Auswirkungen hier deutlich. Nicht umsonst steht bei unseren Partnern der Klimawandel weit oben auf der Agenda. Seit eineinhalb Jahren unterstütze ich ausgewählte Ministerien dabei, Klimadaten in nationalen Planungsprozessen zu nutzen. Ziel ist es, den Zugang unserer Partner zu aktuellen und auf ihre Bedarfe zugeschnittenen Daten zu verbessern, beispielsweise zum Anstieg des Meeresspiegels oder zu Landerosion. Gemeinsam arbeiten wir daran, dass die zuständigen Behörden diese Informationen richtig interpretieren und anwenden können, etwa bei der Planung von Maßnahmen zum Küstenmanagement. Nur so werden aus klimapolitischen Zielsetzungen wirkliche Verbesserungen für die Bevölkerung.

Die GIZ ist in Bangladesch aber auch in anderen Bereichen aktiv, z.B., um Verbesserungen im Textilsektor oder beim Ausbau erneuerbarer Energien voranzubringen. Für mich und die Kolleg*innen bieten sich viele Herausforderungen, wir können Verantwortung übernehmen und Themen gestalten. Beruflich ist das sehr spannend.

Ich habe mich entschlossen, nach Dhaka zu gehen, weil ich viel Positives über unser Team hier gehört habe. Wir haben einen sehr guten Zusammenhalt. Vor Corona haben wir regelmäßig über Projektgrenzen hinweg gemeinsame Mittagessen veranstaltet, zu denen jeder etwas mitgebracht hat. Dann gab es eben auch mal Curry mit Nudelsalat.

Wenn man in Deutschland von Bangladesch spricht, hört man meistens Katastrophenmeldungen. Dabei sind die Berichte oft unausgewogen und es gibt vieles, was den Standort spannend macht. Dhaka ist eine Millionenstadt mit allem, was das mit sich bringt. Häufig finden kulturelle Veranstaltungen und religiöse Feste statt.

Außerdem ist das Land sehr vielfältig. Mit dem Zug kann ich – bei einem leckeren Chai – zu kilometerlangen Stränden, zu den Teeplantagen oder in grüne Wanderregionen reisen. Per Boot erreicht man die größten Mangrovenwälder der Welt. Mit etwas Glück zeigen sich dort sogar Flussdelfine oder ein seltener Tiger.

Herzliche Grüße

Emilia Huss

NACHGEHALTEN

Ein Blick zurück auf ein Projekt und seine Wirkung



Projekt: Förderung regionaler wirtschaftlicher Kooperation in Asien /
Land: China, Kambodscha, Laos, Mongolei, Vietnam /
Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung (BMZ) / **Laufzeit:** 04/2015 – 03/2022
(Evaluationszeitraum: 04/2015 – 03/2019)

DAMALS

Der **Agrarhandel mit China** eröffnet Laos, Kambodscha, Vietnam und der Mongolei viele Chancen. Das Nachbarland bietet einen großen Markt für Früchte wie Litschi, Banane oder Mango sowie für tierische Produkte. Seit 2010 gilt das **ASEAN-China-Freihandelsabkommen**, das Laos, Kambodscha und Vietnam zollfreie Einfuhr von Agrargütern ermöglicht. Jedoch nutzen **Kleinst-, Klein- und mittelgroße Unternehmen (KKMU)** diese Vorteile nicht ausreichend. Sie kennen nicht alle Voraussetzungen, um auf den chinesischen Markt zu exportieren. Auch in Nordostasien kann die Mongolei aufgrund ihrer Lage mehr von regionaler Kooperation profitieren. Politischer Wille für **regionale, grenzüberschreitende Zusammenarbeit** ist da, aber es fehlt an Know-how. Das Projekt vermittelt die Anforderungen des Zielmarktes China verständlich für kleine und mittlere Produzenten und Händler. Zudem übersetzt es Standards und Regularien und generiert so **gut zugängliches Wissen**. China wird als Wissensträger aktiv miteinbezogen, um **Handelsbarrieren abzubauen**.

HEUTE

In Kooperation mit Ministerien, Verbänden und dem Zoll entstanden in Südostasien **Exportleitfäden** für Agrarprodukte und in der Mongolei für Tierprodukte, um **KKMU** den Handel zu erleichtern. Über **750 Vertreter*innen** kambodschanischer, laotischer, mongolischer und vietnamesischer **KKMU**, exportorientierter Verbände sowie Kammern wurden bisher bei der Ausfuhr von Agrarerzeugnissen für den chinesischen Markt unterstützt. Ein weiterer Baustein sind **Trainings für Ausbilder*innen**, die als Multiplikatoren fungieren und Wissen weitertragen. China und Deutschland arbeiten zudem als **paritätische Entwicklungspartner** zugunsten von Drittländern, z.B. bei der privaten und öffentlichen Sektor den **Zugang zu Informationsportalen und Datenbanken** zu verbessern, kuratiert das Vorhaben Listen mit Handelsstatistiken, Freihandelsabkommen und Indikatoren für Handelserleichterungen.

<https://mia.giz.de/qlink/ID=246062000> (Englisch)

IMPRESSUM

Herausgeberin: Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Sitz der Gesellschaft
Bonn und Eschborn

Friedrich-Ebert-Allee 32 + 36, 53113 Bonn,
T +49 228 44 60-0, F +49 228 44 60-17 66

Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5, 65760 Eschborn,
T +49 61 96 79-0, F +49 61 96 79-11 15

E-Mail: akzente@giz.de
Internet: akzente.giz.de

Sabine Tonscheidt,
Leiterin Unternehmenskommunikation (GIZ)

Verantwortlich: Ute Schaeffer, Leiterin Medien- und Öffentlichkeitsarbeit und Pressesprecherin (GIZ)

Redaktion und Gestaltung:
GIZ: Nicole Annette Müller (Leitung)
FAZIT Communication GmbH: Sabrina Pfost
(Projektleitung), Friederike Bauer, Brigitte Spitz,
Dr. Charlotte Schmitz,
Oliver Hick-Schulz (Art Direktion, Bild)
Lektorat: textschriftmacher
Produktion/Lithografie: FAZIT Communication GmbH

URL-Verweise:
Für Inhalte externer Seiten, auf die hier verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter verantwortlich. Die GIZ distanziert sich ausdrücklich von diesen Inhalten.

Kartenmaterial: GIZ/Ira Olaleye
Die kartografischen Darstellungen dienen nur dem informativen Zweck und beinhalten keine völkerrechtliche Anerkennung von Grenzen und Gebieten. Die GIZ übernimmt keinerlei Gewähr für die Aktualität, Korrektheit oder Vollständigkeit des bereitgestellten Kartenmaterials. Jegliche Haftung für Schäden, die direkt oder indirekt aus der Benutzung entstehen, wird ausgeschlossen.

Die GIZ ist für den Inhalt der vorliegenden Publikation verantwortlich. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeberin wieder.

Titelbild, S. 4 und S.16: Andrés B0
Alle nicht gekennzeichneten Bilder: GIZ

Redaktionsschluss: November 2020
Erscheinungsweise: dreimal jährlich
Erscheinungsdatum dieser Ausgabe: Dezember 2020

Druck: Kern GmbH, Bexbach
Papier: BalancePure, FSC-Standard

ISSN: 0945-4497

Sie können akzente unentgeltlich als gedrucktes Heft oder PDF abonnieren, indem Sie uns Ihre E-Mail- bzw. Postadresse mitteilen unter: akzente-vertrieb@giz.de. Auf diesem Weg können Sie das Heft auch abbestellen.

akzente legt Wert auf sprachliche Gleichbehandlung. In dieser Ausgabe experimentieren wir mit unterschiedlichen Formen: Wir nutzen neutrale Bezeichnungen, die männliche und weibliche Form nebeneinander sowie den Gender-Star, um auch das dritte Geschlecht einzuschließen.

akzente wurde für seine journalistische Qualität und die Gestaltung mehrfach ausgezeichnet, zuletzt 2018 mit dem Best of Content Marketing Award in Silber in den Kategorien Crossmedia und Website.



Corona [ko'ʁoːna] (lateinisch „Kranz, Krone“) bezeichnet umgangssprachlich die Coronavirus-Krankheit-2019, kurz Covid-19. Sie tritt infolge einer Infektion mit dem neuartigen Coronavirus SARS-CoV-2 auf. Die Erkrankung wurde erstmals Ende 2019 in der chinesischen Region Wuhan dokumentiert. Sie entwickelte sich im Januar 2020 in China zur Epidemie und breitete sich weltweit zur Coronavirus-Pandemie aus.

Als weltweit tätiger Dienstleister der internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung und internationalen Bildungsarbeit entwickelt die GIZ mit ihren Partnern wirksame Lösungen, die Menschen Perspektiven bieten und ihre Lebensbedingungen dauerhaft verbessern. Als gemeinnütziges Bundesunternehmen unterstützt sie die Bundesregierung und viele weitere öffentliche und private Auftraggeber in unterschiedlichen Themenfeldern – von der Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung über Energie und Umweltthemen bis hin zur Förderung von Frieden und Sicherheit.